

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt mit Mode und Heim
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Gerumträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeld.

Nr. 261.

Sonnabend den 5. November.

1904.

Rußland und Japan.

In der Nordmandschurei zieht sich jetzt die Linie der japanischen Truppen am Ufer des Schabo hin. Der linke japanische Flügel hat diesen Fluß bereits überbrückt. Im übrigen ist in der Stellung der feindlichen Armeen keine erhebliche Veränderung eingetreten. Von beiden Seiten liegen nur Meldungen über einige kleinere Vorkampfsgefechte vor.

Zur Verstärkung der Armee Dyamas sind nach offizieller Meldung zwei Divisionen der vor Port Arthur stehenden Armee nach Norden abgegangen. Zwei neue Divisionen seien in Nagasaki eingeschifft worden, um nach Kwantung geschickt zu werden.

Der Fall von Port Arthur steht unmittelbar bevor, so behaupten amtliche Berichte aus Tokio. Die Lebensmittel und die Munition seien bereits ausgegangen. Die Besatzung sei auf einige Tausend Mann zusammengeschrumpft. Nur der unerschrockenen Haltung Siofjels sei es zu verdanken, daß die Katastrophe aufgehalten wurde.

Die russischen Niederlagen werden von dem militärischen Mitarbeiter der „Rus. Wsch.“ mit dem Fehlen der schweren Artillerie erklärt. In militärischen Kreisen bestehe die Ansicht, daß Europa kein übermütiger Angriff vor dem Eintreffen der unterwiegend befindlichen Artillerie unternommen werde. In dem genannten Blatt wird daran erinnert, daß die Japaner bei der ersten größeren Schlacht am Jalu die im Laufe von zwei Monaten errichteten Schützengräben und Befestigungen der Russen in einigen Stunden durch das mordetische Feuer von zwölf Hauptbatterien zerstört hatten. Jetzt erst werde eine der Hauptursachen der beschändigen russischen Mißerfolge beseitigt. Auch auf die geringe Zahl der Maschinengewehre scheinere einige Aufmerksamkeiten gerichtet zu sein. Mehr als einmal hätten die Japaner den russischen Angriff durch ausgiebige Benutzung zahlreicher Maschinengewehre abgesehen, welche häufig japanischen Kavallerie-Abteilungen und kleinen Kommandos beigegeben seien, die zum Aufklärungsdienst benutzt werden. Die Zahl der Maschinengewehre bei der Armee Dyamas sei nicht genau bekannt, doch ließen vorliegende Nachrichten annehmen, daß sie 70 bis 80 betrage. In der russischen mandschurischen Armee sei anfangs aber nur eine Maschinengewehr-Kompagnie vorhanden gewesen, die im Kampfe am Jalu vernichtet wurde. Bald darauf seien drei neue Maschinengewehr-Kompagnien gebildet worden, bei der 1., 3. und 5. ostsibirischen Schützendivision. Kuropalkin habe somit 24 Maschinengewehre zur Verfügung.

Großfürst Boris Wladimirovitch wird, nach einer Meldung der „Rus. Telegr.-Agent.“, in den nächsten Tagen in Mufden einreisen.

Zu den Reservistenaußschießungen in verschiedenen Orten Westrußlands wird russisch-offiziell mitgeteilt, daß Konflikte zwischen Reservisten und Offizieren nicht stattgefunden haben, und daß die russische Intendantur in keiner Weise Grund zu Anschuldigungen gegeben hat. Auf obrigkeitliche Befehle waren an den Einberufungspunkten die Brantwörterhandlungen geschlossen, die Reservisten erlaubten jedoch sich keineswegs heimlich Schnaps bei Juden. In der Trunkenheit gaben die Einberufenen dann über durch den leeren Preis des Brantwörtern hervorgerufener Wut durch Zertrümmerung jüdischer Läden Ausdruck. Die Gerüchtung der Gerichten gegen die Juden sei in diesen Orten auch dadurch hervorgerufen worden, daß die Juden in großer Anzahl defektierten, wodurch die christlichen Reservisten gezwungen wurden, die im Heer entlassenen Läden auszufüllen. Die Nachricht der Defektoren seien Juden, und die Wohlthatigkeitsgesellschaften in Verbindung ihrer Defektoren verbreiteten Gerüchte, nach denen die Familien der Flüchtlinge den strengsten Strafen unterliegen, sogar nach Sibirien verschickt würden, seien vollkommen aus der Luft gegriffen.

In Port Arthur leidet die Zivilbevölkerung schwer. Der deutsche Gesandte in Tokio hat um die Erlaubnis für 24 deutsche Unterthanen zum Besuchen von Port Arthur in einer Dampfschiff nach-gesucht. Noch als vor einiger Zeit den Zivilisten erlaubt wurde, abzugehen, schlugen sie es ab, da sie ihr wertvolles Eigentum nicht verlassen wollten; jetzt ist die Lage so ernst geworden, daß sie fort möchten.

Zum englisch-russischen Streitfall.

Die englisch-russischen Verhandlungen über die Ernennung der internationalen Kommission zur Untersuchung des Vorfalles in der Nordsee nehmen ihren Fortgang. Nach einer „Reuter“-Meldung aus London verlautet, bei der Audienz, die der britische Vorkonsul in Petersburg Sonntag beim Kaiser Nikolaus hatte und in der Audienz des russischen Vorkonsuls beim König Eduard am Dienstag hätten beide Herrscher ihre Befriedigung über das Vorhandensein der Aussicht auf friedliche Beilegung des Streitfalles ausgedrückt.

Der Vorschlag, daß Rußland und England durch je einen hohen Marineoffizier und einen bedeutenden Rechtsgelehrten vertreten sein sollen und der Kommissar auch Marineoffiziere neutraler Mächte angehören sollen, scheinere des Befalles beider Parteien sicher zu sein. Was der Ort des Zusammentritts der Kommission angeht, so zöge England Paris oder einen französischen Hafen vor, während Rußland mehr für den Haag sei; diese Angelegenheit werde aber zweifellos ohne besondere Schwierigkeit geregelt werden. Es seien aber andere wichtige Punkte vorhanden, die sorgfältige Erwägung erfordern. So der, daß einige Zeit verstreichen dürfte, ehe das Uebereinkommen betreffend die Einsetzung der internationalen Untersuchungskommission durch Unterschrift und Siegel abgeschlossen ist, und bis die Kommission ihre Entscheidung fällen kann, die Schiffe des baltischen Geschwaders Tausende von Meilen vom Schauplatz des Vorfalles entfernt sein dürften.

Die Londoner „Press-Association“ hört, daß der Kabinetstrat am Mittwoch einige Fortschritte zur Vorbereitung der Verhandlungen für das internationale Schiedsgericht gemacht habe.

Maßnahmen zur Ueberwachung der baltischen Flotte während ihrer Fahrt nach dem ferneren Osten sind — der Londoner „Morning Post“ zufolge — von England getroffen worden. Dieses Wächteramt werde nach einander durch die Kanalflotte, durch das Mittelmeer und das Dänische Geschwader ausgeübt werden. Wenn nötig, werde das Indische Geschwader zu diesem Zwecke Schiffe nach den westlich von seinen Stationen gelegenen Punkten abgehen lassen, damit die Ueberwachung keine Unterbrechung erleide. Bei Mitteilung der Instruktionen an die englische Flotte sei angenommen worden, daß die russischen Schiffe ihren Weg durch den Sueskanal nehmen werden. Aber selbst wenn sie um das Kap fahren sollten, werden sie unklammert werden.

Ueber die Beschädigung der englischen Fischerflotte berichtet ein Unterleutnant an Bord eines Schiffes der russischen Flotte in einem Brief an seinen in London lebenden Vater. Nachdem darin festgestellt ist, daß der größte Teil der Offiziere und der Mannschaft betrunken war, was zur Folge hatte, daß die Flotte außer Kurs geriet, heißt es in dem Brief weiter: Wir wußten, daß wir außer Kurs waren, und fürchteten jeden Augenblick aufzuliegen. Plötzlich wurde Alarm gegeben, und in der darauf folgenden Verwirrung kollidierten mehrere Schiffe des Arriere-Geschwaders. Inmitten der Konfussion sahen wir, wie wir anmahnen, auf eine Flottille Torpedoboote, und da wir Befehl hatten, auf jedes verdächtige Fahrzeug zu feuern, richteten wir unsere Geschütze darauf und versenkten mehrere. Hier in Cherbourg erzählt man uns, daß die Schiffe, auf die wir feuerten, britische Fischerboote waren. Das kann schon sein, da die Bevölkerung in unserer Flotte so groß war. Die Schiffe wurden auch nicht

erwidert. Spät nachts aber fand ein Wechsel von Schiffen zwischen unsrem und einem anderen statt, und erst als ein kleines Geschloß an Bord lag, das nicht explodiert, bemernten wir, daß die Munition russische sei und daß wir aufeinander gefeuert hätten. Wir hatten mehrere Verwundete. Kamst Du Dir eine unglücklichere Geschichte denken? Aber es ist nicht überaus selten. Jeder vom Admiral abwärts scheint so demokratisiert und ohne Herz und Hoffnung.

Die „Bieschewja Wschedomosi“ bezeichnet das Gerücht, Admiral Roschidschewsky habe während des Vorfalles in der Nordsee auf eigene russische Torpedoboote gefeuert, welche angeblich hinter dem Geschwader zurückgeblieben seien und daselbst zu erreichen suchten, als reinste Erfindung. Ebenso erfinden sie, daß dabei ein Torpedoboot in den Grund geborht und ein zweites beschädigt sei.

Politische Uebersicht

Oesterreich-Ungarn. Der österreicherische Reichsrat wird nach der „N. Fr. Pr.“ zum 17. November einberufen. — Im ungarischen Abgeordnetenbause teilte am Donnerstag der Präsident mit, Ministerpräsident Tisza werde am Freitag einen Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Abänderung der Geschäftsordnung einbringen. — In Innsbruck ist am Donnerstag Vormittag die italienische Reichs-sanktallie ohne Zwischenfall eröffnet worden.

Italien. Der Bischof von Pisa hat sich, den „Munch. Neuch. Nachr.“ zufolge, nach San Rossore begeben, um im Auftrage des Papstes der königlichen Familie einen offiziellen Besuch abzustatten.

Frankreich. Zu der neuen Standes-affäre in Frankreich veröffentlicht der „Figaro“ das Faktum einer Liste der für die Grenzregion vorgeschlagenen Offiziere. Bei den Namen der des Militarismus verdächtigten Offiziere heißt es: „keine Ausnahmefälle“. Das Schriftstück trägt als Unterschrift den Buchstaben a, und der „Figaro“ behauptet, daß dies die Unterschrift Andros sei. Ferner veröffentlicht der „Figaro“ in dem Falle zwei Tagebuchblätter Waldeck-Roussaus vom 24. und 30. Dezember 1902, worin dieser erklärt, der Dobnonoffizier Hauptmann Humbert und der Kabinettschef im Kriegsministerium, General Percin, hätten ihn besucht und sich über die im Kriegsministerium stattfindenden Angelegenheiten besprochen. General Percin habe insbesondere mitgeteilt, daß der Lieutenant des Kriegsministers, Hauptmann Molin, von der Freimaurerloge Ruefant über die Offiziere erhalten, und habe die Abfertigung seines Abschied zu nehmen. Waldeck habe ihm davon entschieden abgeraten. Der „Figaro“ erklärt, daß Combes von allen diesen Treibereien gewußt habe und mißbillig für die Vorgänge im Kriegsministerium mit verantwortlich sei.

Rußland. Ueber ein Entgegenkommen Rußlands gegenüber den Vereinigten Staaten wird aus Washington gemeldet: Das Staatsdepartement hat von dem amerikanischen Vorkonsul in Petersburg ein Telegramm erhalten, wonach die russische Regierung sich zunächst bereit erklären werde, die Pässe für in Rußland reisende amerikanische Juden anzuerkennen.

Spanien. Der Kongress tritt an diesem Donnerstag zusammen, um die Marine reformvorlage zu beraten, welche unter anderem den Bau von 12 Kreuzern für den Küstenwachdienst und von 12 Torpedobooten vorsieht.

Türkei. Eine bulgarische Bande überfiel, wie aus Sofia gemeldet wird, das meist von Griechen bewohnte Dorf Guirizitza. Drei Mann und vier Frauen wurden bei lebendigem Leibe verbrannt, die übrigen Bewohner des Dorfes wurden ermordet und die ganze Dörferschaft verbrannt. Militär nahm die Befolgung der Bande auf.

Nordamerika. In einer Riesenerfassung

lung deutscher Wähler zu New York zugunsten der Präsidentschaftskandidatur Barkers führte Karl Schurz den Vorkiss. Parker schloß seine Rede mit einer feurigen Huldigung für Schurz, den Freiheitstämpfer ihrer Welten und deutsch-amerikanischen Bürger. Die Jubelstürme gerieten außer sich vor Begeisterung, als beide, Parker und Schurz, Arm in Arm an die Rampe traten.

Deutschland.

Berlin, 4. Nov. Der Kaiser begab sich Donnerstag mittags mittels Automobils nach dem Truppenübungsplatz Döberitz und hielt dort die Suberiusjagd ab. Zum Rendezvous am Döberitz auf dem Hasenheidenberg erschienen die Kaiserin, der Kronprinz und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses. Gegen 1 Uhr begann die Jagd, gegen 2 Uhr das Festmahl im Kasino des Lagers. Um 4 Uhr 20 Min. fuhr der Kaiser nach Berlin zurück.

— (Die neue Festschreibung der Zivilliste des Königs von Sachsen,) die dem nach dem Tode eines Königs einzubehaltenden Landtage verfassungsmäßig vorzulegen ist, sollte ursprünglich, wie die „Dresdner Zeitung“ von durchaus vertrauenswürdigster Seite hört, in der Weise erfolgen, daß die für König Georg vor zwei Jahren bewilligte Zivilliste gefordert und zu ihr die bisherige kronprinzliche Apanlage geschlagen werden sollte. Die Doppelanforderung gedachte man mit der starken Familie des Königs zu begründen. Sie scheiterte aber bereits in ihrem Vorstadium an dem entschiedenen Einspruch eines maßgebenden, der Regierung sehr nahestehenden Mitgliedes der Zweiten sächsischen Kammer, in dem betont wurde, daß in Anbetracht der Finanzlage und der Stimmung im Land an eine Bewilligung dieser Forderungen durch die Zweite Kammer nicht zu denken sei. Der Einspruch ist also, so schreibt die „Dresdner Zeitung“, nur auf die Einsicht zurückzuführen, daß es völlig unmöglich sein würde, eine derartige Forderung durchzuführen, ohne auf den energischsten Widerpruch im Lande zu stoßen.

— (Herr Bruch,) der Vorsitzende des Gewerkschaftsvereins sächsischer Bergarbeiter, hat, wie eine jetzt vom Vorstand des Gewerkschaftsvereins veröffentlichte Erklärung erkennen läßt, sich zur Niederlegung des Amtes als Vorsitzender gezwungen gesehen, nachdem in einer Vorstandssitzung der Beschluß gefaßt worden war, eine Generalversammlung einzuberufen und darüber entscheiden zu lassen, ob sie das Aufheben und die Entlastung des bisherigen Vorsitzenden billigt oder nicht. Herr Bruch, der sich noch kurz vorher der „Köln. Volkszeitung“ gegenüber auf das hohe Pferd gesetzt und mit dem Vertrauensvotum der überwindlichen Majorität des Vorstandes gepöbelt hatte, scheint nun in der Zwischenzeit selbst das Vertrauen verloren zu haben, daß die Generalversammlung sein Verhalten gut heißen werde.

— (Mit Nationalliberalen als Ministern) haben die Nationalliberalen ihre Erfahrungen gemacht, mit Herrn v. Miquel ebenso wie mit Möller. Die „Kreuzzeitung“ spricht sogar von der Neigung der Nationalliberalen, ihren früheren Fraktionskollegen zu hängen. Im Abgeordnetenhaus wurde Handelsminister Möller bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen am Mittwoch, so schreibt die „Kreuzzeitung“, „aus den Reihern der nationalliberalen Partei so scharf angegriffen, daß man dieser Partei vielleicht nicht mit Unrecht den Wunsch zuschreiben kann, ihn zu Falle zu bringen“.

— (Für die Reichstagsersatzwahl in Schwerin-Bismarck) haben sich, wie in einer konservativen Vertrauensmänner-Versammlung am Mittwoch mitgeteilt wurde, zur Annahme einer Kandidatur bereit erklärt Deconomierat Schubert-Gallentin und Privatdozent Dr. Dabe in Berlin. Gegen die Kandidatur Dabe, so schreibt die „Kreuzzeitung“, erhebt sich kein Widerspruch. Dr. Dabe einem ist Agrarier vom reinen Wasser gleich zu erachten. Er ist Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsvereins, ebenso des preussischen Landesökonomik-Kollegiums, also jener Körperschaften, welche alle die Standesvertretung der Agrarier anzugehen sind. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ ist die Kandidatur für Schwerin-Bismarck vorher dem früheren Abg. Dr. Köstke und Dr. Dertel angeboten, von ihnen aber abgelehnt worden. Dr. Dabe ist nach der „Deutschen Tageszeitung“ als Kandidat aufgestellt worden.

— (Das Vorgehen des Würzburger Bischofs Dr. v. Schöler) gegen den katholischen Kirchenlehrer und derzeitigen Rektor an der Würzburger Universitäts-Dr. Werkele ist der Zentrumspresse offensichtlich sehr unangenehm; sie dreht und wendet sich, um einen klaren Standpunkt zu der besten Affäre zu vermeiden. Die Tatsache der Disziplinäruntersuchung selbst kann sie zwar nicht in Abrede stellen, behauptet aber, daß die in der Presse angegebenen Gründe über das Vorgehen des Bischofs gegen den unbekannteren Kirchenlehrer nicht zutreffend

sein könnten, da sie sich zum Teil widersprechen. Man stellt sich in der Zentrumspresse so, als ob man überhaupt nicht wisse, was passiert sei, und verlangt authentische Auskunft von der gegnerischen Seite. Warum trägt die Zentrumspresse denn aber nicht lieber direkt bei Herrn Dr. v. Schöler an, der ihr gewiß eine Auskunft nicht verweigern wird. Offenbar fürchtet man von einer solchen direkten Anfrage eine klipp und klare Bekräftigung des geschilderten Sachverhalts. Man sucht sich daher auch schon bei Zeiten gegen die üblen Nachwürfungen der Affäre auf den Katholizismus zu salvieren, indem man noch einmal mit ostentativer Entschiedenheit von dem Jesuiten-Schlingel des Herrn Dr. v. Schöler abdrückt. Dem „Historiker“ v. Berlichingen helfe niemand mehr auf die Beine; man sei auf katholischer Seite darüber „einig, daß Berlichingens wissenschaftlich verneinend sei“. Der Würzburger Bischof Dr. v. Schöler, der sich des Jesuiten so liebevoll angenommen hat, scheint hierüber doch wohl anderer Ansicht zu sein.

— (Die Ausichten der Kanalvorlage.) In der Presse läuft der Band der Landwirte noch fortgesetzt Sturm gegen das armelige Südkanal, das von dem einst geforderten „großen mächtigen Kulturwert“ in der derzeitigen Vorlage noch übrig geblieben ist und sucht insbesondere die „schwankenden Gestalten“ in der konservativen Partei zur Ablehnung aufzuwachen. Draußen im Lande aber, wenn sie unter sich sind, räumen sich die Agrarier gegenseitig zu, daß diesmal die Sache gemacht werden wird. In der „Rommerschen Reichspost“ hat der konservative Landtagsabgeordnete Malfewitz, der Herausgeber und Redakteur des konservativen Blattes, erst kürzlich noch der Vorlage ein sehr ungünstiges Horoskop gestellt; wenige Tage darauf aber in einer konservativen Versammlung zu Bublitz seinen anhänglichen agrarischen Zuhörern die Öffnung gemacht, es sei eine schwache Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß für den Kanal bis Hannover, wie jetzt gefordert, eine Mehrheit im Hause sich finden könne. Diese „schwache Möglichkeit“ wird aber mit größter Wahrscheinlichkeit Tatsache werden. Die konservative Landtagsfraktion und die konservativen Mitglieder der Kanalkommission haben am Donnerstag nachmittag über den Antrag Zehnoff beraten, und nach der überaus freundlichen Stellungnahme, die die „Kreuzzeitung“ am Abend dieses Tages dem Antrag gegenüber einnimmt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Konservativen in ihrer überwiegenden Mehrheit für den Vermittlungsantrag des Zentrums gewonnen sein dürften, zumal wenn die Franchise für den staatlichen Betrieb der Schiffsfahrts so hoch normiert werden, daß die Einfuhr ausländischen Getreides auf dem Kanal als ausgeschlossen gelten muß.

— (Wie beseitigt man den Duellunfall?) Wegen Herausforderung des deutsch-niederländischen Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Hohenberg zum Zweikampf war der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Jaeneck vom Kriegsgericht zu drei Tagen Festung verurteilt worden. Nach der „Frankf. Zig.“ ist die Strafe im Gnadenwege in drei Tage Hausarrest umgewandelt worden, die Dr. Jaeneck vor einiger Zeit auf seinem Landgut Groß-Burgweil bei Hannover erlebte hat.

— (Als Kompensationen für die Bewilligung von Reichstagsabläsen) hat Herr v. Zedlitz gegenüber dem Vertreter eines holländischen Mannes angegeben eine Versicherung des Reichstagswahlrechts durch Einführung fester Wahlzeiten und der Bestimmung, daß Wähler zum Reichstag nur sein kann, wer seit sechs Monaten an einem Ort seinen Wohnsitz hat. Die „Post“, das Organ des Herrn v. Zedlitz, erklärt jetzt, daß solche kleinen Kompensationen, „auch nicht annähernd ausreichend erscheinen“, um dem Verzicht auf die Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten zuzukommen zu können. — Herr v. Zedlitz scheint also die Einführung von Diäten für geeignet zu halten für ein großes Handelsgeschäft zur Verminderung der Volkereiche.

— (Sozialdemokraten unter sich.) Eine fast ausschließlich aus Sozialdemokraten bestehende Versammlung Berliner Kassenvorstände hat sich am 14. Oktober gegen die vom Münchener Krankentafelverein beschlossenen Anstellungsbedingungen erklärt. Darob natürlich große Entrüstung bei den parteigenössigen Kassenebeamten. Denn in Oldsachen hört nicht nur bei den „Kapitalisten“, sondern auch bei den Sozialdemokraten die Gemütslichkeit und auch die Rücksicht gegen Parteigenossen auf. Die Beamten waren, wie der „Vorwärts“ berichtet, am 28. Oktober versammelt, um gegen die Kassenvorstände Stellung zu nehmen. Nachdem der Referent, der Sozialdemokrat Julius Kohn, die Gültigkeit des angegriffenen Beschlusses bezweifelt hatte, verfuhr die sozialdemokratische Herausgeber der Krankentafelverein, Herr Eshow, die Beamten von einem allzu scharfen Vorgehen gegen ihre parteigenössigen Arbeitgeber abzuhalten. Da kam er aber bei den Herren Genossen schon an: Er treibe Harmoniebuttel, so hieß es, die Kassenvorstände lehrten den Kasseneingestellten gegenüber oft

den Herrenstandpunkt hervor, sein empfohlenes langjames und mäßiges Vorgehen könne nichts erreichen, man müsse schreien, wie die Ränke, und immer weiter schreien. Zum Schluß nahm die Versammlung eine Resolution an, etwa wie die streifenden Metallarbeiter gegen „Räubermänner“. Die Kassenvorstände werden u. a. beschuldigt, daß sie durch die gefaßten Beschlüsse den Beweis geliefert hätten, daß sie nicht gewillt seien, den Angefallten menschenwürdige Zustände zu gewähren. Trotz dieses Willens aus dem sozialdemokratischen Gegenwartsstaat wird die Sozialdemokratie weiter behaupten, daß unter ihrer Herrschaft es „Ausbeuter“ und „Ausgebeutete“ nicht mehr geben könne, und daß die „Knechtung“ des Arbeiters nur auf dem „Sumpfe des Kapitalismus“ gelte. Merkwürdig ist es nur, daß man von Klagen der Angestellten der von „Kapitalisten“ verwalteten Berufsgenossenschaften gar nichts hört, während gerade bei denjenigen Krankentafeln, deren Verwaltung eine sozialdemokratische ist, oft der allgergigsten Unfrieden zwischen Vorständen und Angestellten besteht, obwohl beide auf die „menschenbefreundende“ Sozialdemokratie schwören.

— (Zielbewußte Sozialdemokraten) gibt es in Oldenburg. Dort haben bekanntlich im Landtag die Sozialdemokraten für eine Regierungsvorlage gestimmt, welche dem Großerzogtum für den Fall des Aussterbens der gegenwärtig regierenden Linie einen Großerzogtum sichert. Hochleben lassen aber wollen die oldenburgischen Sozialdemokraten ihren Großerzog nicht. Die oldenburgische Gemeinde Wanz konnte am 1. November das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens feiern. Diese zum größten Teile von Arbeiterarbeitern bewohnte Gemeinde, welche mit 22 000 Einwohnern nach der Residenz Oldenburg die zweite Stelle im ganzen Großerzogtum einnimmt, ist die Hochburg der oldenburgischen Sozialdemokratie. Die Mitglieder des Gemeinderats, die angehörend zum größten Teile Sozialdemokraten sind, haben nun nach der „Weser-Zeitung“ in der letzten Sitzung beschlossen, zu dem Feste, das zur Feier des Jubiläums des 25-jährigen Bestehens der Gemeinde veranstaltet ist, nur Mitglieder der Gemeindeverwaltung zuzulassen, weil sonst die Möglichkeit vorläge, daß einer der Gäste ein Hoch auf den Großerzog ausbringen könnte, „was auf die Feier föhrend einwirken könnte“.

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 3. November.) Das Abgeordnetenhaus übernahm am Donnerstag die Vorlage betr. die Wegeordnung für die Provinz Westpreußen an eine besondere Kommission und nahm hierauf in zweiter Beratung den Antrag Freilich betr. Aufhebung des Verhältnisses für Unterbeamte an. Auf Antrag des Abg. Kobitz (Zent.) wurde die entsprechende Petition, die nach dem Kommissionsbeschlusse nur zur Ergänzung überlesen werden sollte, der Regierung zur Berücksichtigung überlesen. Aus dem Hause wurden nur noch von Seiten des konservativen Abg. von Strosser Einwendungen gegen den Antrag erhoben, für dessen Annahme außer dem nationalliberalen Antragsteller der Abg. Koppich (Zent.), Dr. Wagemann (Zent.), Gertel (Zent.) und Decker (Zent.) eintraten. Aus den Ausführungen des Unterstaatssekretärs v. Wischitz haben ergibt sich eine große Geneigtheit der Regierung, auf den Antrag einzugehen. Der Antrag Ernst, betr. Einweisung von Mitteln in den Etat zur Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Mädchen-Volksschulen wurde nach kurzer Beratung an die Unterrichts-Kommission verwiesen. Abg. Dr. J. v. Zedlitz (Zent.) empfahl die Annahme des Antrages unter Hinweis auf die an manchen Berliner Schulen mit dem hauswirtschaftlichen Unterricht gemachten günstigen Erfahrungen. Ein Antrag Schmedding (Zent.) betreffend Fürsorge für mittellose Bekleidete und Schwachsinntige ging an die Gemeindeforschungskommission nach dem u. a. nach Abg. G. v. G. (Zent.) sich für eine günstige Regelung ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung der Sitzung steht der Antrag Freilich betr. die Schließung der Spalotterie. — Aus einer Geschäftsordnungsdebatte am Schluß der Sitzung ergab sich, daß die Mehrheit geneigt ist, von Dienstag nächster Woche ab die Plenarsitzungen bis zum Tage nach Bußtag ausfallen zu lassen. Jedoch soll die Kommissionsarbeiten während dieser Zeit togen. Ein Vorstoß des Präsidiums, nur den Dienstag nächster Woche ganz frei zu lassen, während früher entweder die Plenarsitzungen schon um 10 Uhr vormittags und die Kommissionsitzungen um 2 Uhr nachmittags beginnen sollten oder umgekehrt, fand keinen Anklang.

Ad. Schäfer,

Entenplan,

empfehl

Kaffee

stets frisch geröstet, hochfein im Geschmack, vorzögl. Mischungen.

Ferner

Braunschw. Gemüse-Konserven,

als:

Schnittbohnen, Leipziger Allerlei, Erbsen, Stangenspargel, Schnittspargel, Aprikosen, Prunellen, Pfäumen, Pfirsichen, Kirschen, Preisselbeeren, Salzgurken, Pfeffergurken, Senfgurken, Schweizer-, Limburger-, Stangenkäse, Weiss- und Rotweine, Beeren- und Medizinal-Weine.



Verlangt überall
„Solo in Karton“
 (Originalpackung mit Garantiedatum und Siegelverschluss).

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste.

Mk. 750000
 will eine Rentverwaltung auf Acker, auch zur 2. Stelle ausleihen. Zinssfuß von 3 1/2 % an. Direkte Offerten unter **F R V 10 postlagernd Weimar** erbeten.

Federrollwagen,
 (Einspänner, 3 Meter lang) in gutem Zustande, zu verkaufen. In eifr. **Wunschauerstr. 2.**

2 Stück gut gearbeitete
Matratzen
 mit oder ohne Kellissen, zu verkaufen
Leichstraße 6.

Schlachte
 Sonnabend 2 Schweine und verkauft
 Fleisch a Pfd. 60 Pfg.,
 Wurst a Pfd. 70 Pfg.
 Bestellungen auf Fleisch erbitte bis Freitag
 abend, **Wellfleisch** Sonnabend früh von 8 Uhr
 an. **Anderssohn, Rotenbühlengasse 3**

Freibank.
 Heute Sonnabend von früh
 8 Uhr ab
Schweinefleisch
 Verkauf.
 Die Verwaltung.

Rind- und Kalbfleisch
 empfiehlt
L. Kürnberger.

Blannen- u. Spritzlinden
 empfiehlt täglich frisch
Franz Vogel.

Monogramme
 sowie **Beiß- und Buchbinderei**
 wird sauber ausgeführt
Brühl 6.

Kleiderstoffe!
 Große Gelegenheitsposten
 für praktische Damen- und Kinderkleider
 sind eingetroffen. **Groß billige Preise.**
Theodor Freytag, Merseburg, Rossmarkt 1.

Burgschlösschen.
 (Burg bei Ammendorf.)
 Sonntag und Montag
Kirmes.
 wozu ergebenst einladet **Bruno Meyer.**

Monteure
 für Stark- und Schwachstrom, nur durchaus selbständige, stellen
 sofort ein
Hempel & Liebmann.

Speisekartoffeln
 empfiehlt
August Matthes, Steinstr. 7.
 50-60 Zentner gutes
Tafelobst
 hat im ganzen und einzeln abzugeben
Wilh. Schmidt, Sand 4.

Glyzerinseifen
 in verschiedenen Packungen und Prima-
 Qualitäten tragen wieder ein.
 Leipziger Seifenfabrik-Niederlage
E. Müller, Markt 14.

Kahlköpfigkeit,
 Schin- und Schuppenbildung ver-
 schwinden beim Gebrauch von
Arnica-Franzbranntwein.
 Flasche à 1 M. 1.
 Nur echt zu haben in der Allein-Verleber-
 lage für Weisefburg
Central-Drogerie
Richard Kupper.

Trotz höherer Kaffeespreise sind meine
ff. gebr. Kaffees
 noch alle auf die billigsten Einkaufspreise
 kalkuliert, ich kann daher a Pfd. 80 Pfg.
 noch einen sehr gut schmeckenden Kaffee liefern.
 Folgendem empfehle
 Romm-Mischung a Pfd. 100 Pfg.
 Familien-Mischung a Pfd. 120 Pfg.
 Gesellschafts-Kaffee a Pfd. 140 Pfg.
 Wiener Mischung a Pfd. 160 Pfg.
 Karlsbader Mischung a Pfd. 180 Pfg.
 Kaffee-Melange a Pfd. 200 Pfg.
 Diese Kaffees bieten in jeder Preislage das
 Beste was geboten werden kann.
Paul Näther, Markt 6.

Herren-Wäsche,
Strawatten,
Herren-Hüte,
Regenschirme,
 empfiehlt billigst
Franz Lorenz,
 kl. Ritterstrasse 2.

Schuh- und Stiefelwaren
 in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
Wilh. Grosse, Breitestr. 5.
 Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen
 schnell und gut.
D. D.

Stiefel- u. Schuhwaren,
 alle Sorten nur gut und dauerhaft, große
 Auswahl billige Preise.
 Bestellungen nach Maß und Reparaturen
 gut und schnell.
R. Schmidt, Sittenbeutel 2.

Piano-Sessel,
Piano-Lampen,
Noten-Etagären
 in größter Auswahl
C. Rich. Ritter,
 Piano-Magazin.

Trocken-Schnitzel
 empfiehlt
Eduard Klauss.

Bohnerwachs,
 gelb und weiß, in Wägen a 80 Pfg.
 und 1 Mt.,
gelbes Wachs und
Terpentinöl,
Schellack,
denat. Spiritus,
Stahlspäne
 a Paket 25 Pf.
 in der Drogen- u. Farben-
 handlung
von Oscar Leberl
 Burgstraße 16.

Leopold Nussbaum G. m. b. H.

Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Halle a. S.

Barfusserstrasse 35.

Damen-Konfektion.

Damen-Paletots	1a. Winterware	4 ⁰⁰
Damen-Paletots	Vorbereite garniert	7 ⁵⁰
Damen-Paletots	Prima Double	6 ⁰⁰
Damen-Paletots	Bordere u. Mädelteil gar.	8 ⁷⁵
Theater-Paletots	in leichteren Stoffen	9 ⁵⁰
Damen-Paletots	extra lang	12 ⁵⁰
Damen-Paletots	Pa. Cefino mit Applik.	15 ⁵⁰
Damen-Paletots	u. farb. Sammetlagen	16 ⁵⁰
Damen-Paletots	Prima Covercoat	18 ⁵⁰
Damen-Paletots	extra lang	18 ⁵⁰
Damen-Paletots	in feinglärenendem	22 ⁰⁰
Modell-Paletots	Cefino m. Seidenfutter	75 ⁰⁰
Frauen-Capes	schwarz Double mit	5 ⁰⁰
Frauen-Capes	reicher Stickerei	8 ⁵⁰
Frauen-Capes	1a. Double mit	5 ⁰⁰
Frauen-Capes	Handverfertigung	8 ⁵⁰
Frauen-Capes	Prima Cefino mit Prima	12 ⁵⁰
Frauen-Capes	Serge gefüttert	16 ⁵⁰
Frauen-Capes	Pa. Cefino geschmückt	16 ⁵⁰
Golf-Capes	mit Toffenbänder garniert	4 ⁵⁰
Golf-Capes	in Ghinilla mit angeord. Futter	5 ⁰⁰
Golf-Capes	mit reicher Tuch-Applikation	6 ⁵⁰
Golf-Capes	Prima Qualität 110 Cent. lang	8 ⁵⁰
Golf-Capes	mit Tressen garniert	8 ⁵⁰
Golf-Capes	Prima Nobbes mit reicher	8 ⁵⁰
Golf-Capes	Tuch-Applikation	8 ⁵⁰
Golf-Capes	in engl. Stoffen 120 Cent. lang	12 ⁵⁰
Golf-Capes	sehr geschmackvoll	12 ⁵⁰

Damen- u. Kinderhüte.

Rundhut	jugendlich garniert mit voller	1 ⁶⁵
Großer Schlinger	Edelstoffgarnitur	2 ¹⁰
Großer Schlinger	a. langhar. Filz m. zweifarb.	2 ⁴⁵
Maquis-Loque	Seidenstoff u. eleg. Fantast.-Fiedergarnitur	2 ²⁵
Jugendl. Loque	und Seidenstoffgarnitur und Boje	2 ²⁵
Hembrandhut	sehr düst. aus langhar. Filz m. bunter	4 ²⁵
	Seidenstoffe u. eleg. Agrofingarn.	7 ⁵⁰
Kinderhut	aus langharigen Seiden-Webel mit	40 ⁰⁰
Kinderhut	reicher Bandgarnitur u. Bojen	70 ⁰⁰
Mädchenhut	Samthutgarnitur	55 ⁰⁰
Mädchenhut	hochlegante groß. Form mit ab-	1 ²⁰
	gesetzter Bandgarn. i. best. Ausf.	

Wollwaren.

Damen-Zuaven	160, 130, 110	80 Pf.
Damen-Kopfhawls		45 Pf.
Damen-Schultertücher		95 Pf.
Damen-Plaids		100 Pf.
Damen-Schulterkragen		150 Pf.
Kinder-Röckchen		38 Pf.
Damen-Unterröcke, gestr.		120 Pf.

Normal-Wäsche.

Herren-Normal-Hemden	65 Pf.
Herren-Unterbeinkleider	68 Pf.
Knaben-Sweaters bt. gering	52 Pf.
Kinder-Anzüge gestrickt	30 Pf.
Kinder-Anzüge gewebt	42 Pf.
Kinder-Anzüge Normal	80 Pf.
Springhöschen	28 Pf.

Pelz-Colliers u. Pelz-Stolas

in allen erdenklichen Pelzarten. Unter anderem in:
 Echt Nerz, echt Sealbisam, echt Persianer,
 Astrachan,
 Tibet, Ferkurmehl, Seal-Kanin
 vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.
 Kiadergarnituren, Kinder-Muffen,
 Kinder-Colliers.

Fenstermäntel	in verschiedensten Farben	2,25
Fries f. Fenstermäntel	6,45, 8,75, 2,95	1,95
Schlafdecken	mit 3,50, 2,95, 1,95	1,45
Pferdedecken	3,50, 2,75, 1,95, 1,45	3,45

Große Spezial-Abteilung für Schneiderei-Artikel: Kurzwaren — Futterstoffe — Bekäde — Bekleidstoffe.



6 Proz. Rabatt in Marken!

Walther Bergmann,
 Goldbaderstr. 10

empfiehlt seine anerkannt vorzüglich ge-
 rüsteten

Kaffee's

in der Preislage von
 100, 120, 140, 160, 180
 und 200 Pfg.

Gleichzeitig empfiehlt sämtliche
Kolonialwaren

in nur besten Qualitäten zu äußerst billigen
 Preisen.

Der Verkauf findet mit 6 Prozent
 Rabatt statt. Hieron sind ausgeschlossen:
 Wolle-Produkte, Landwirtschaftliche Samenarten,
 denat. Spiritus, Nigaren.

Durch große Anschlässe und sehr
 günstige Einkäufe bin ich in der Lage,
 meiner weiten Kundsch. trotz dieser Ver-
 günstigung mit billig gehaltenen Preisen
 dienen zu können.

Walther Bergmann,
 Groß-Kaffee-Rösterei.

Bolstermöbel

aller Art,
 moderne Plüschgarnituren, Sofas,
 Schnulühle,

Bettstellen mit Matratzen

empfiehlt in großer Auswahl
Ernst Bernhardt,
 Markt 26.

Pianos Flügel Harmoniums.

Größtes Lager der Provinz. Schujährige Garantie.
 Gelegenes anerkannt einflussiges Fabrikat zu möglichem Preis. Gebrauchte Instrumente,
 unter voller Garantie, stets am Lager. Bequeme Zahlungsbedingungen.
C. Rich. Bitter, Pianoforte-Fabrik.

Gummischeuhe

empfehlen

Stern & Cie.

Ausverkauf

von Herren-, Knaben- und Arbeitsgarderobe
 Oelgrube 2021, im Laden.



Ein großer Transport
 bester hochtragender und
 frühmelender

Kühe und Kalben

ist wieder bei uns eingetroffen.

Gustav Daniel u. Co.,

Weisenfels a. S. Telephon 150.

Süßkirchbäume

in guten Sorten empfiehlt billig
A. Münch, Handelsgärtner.

Husten!

Wer daran leidet, gebrauche die allein-
 bewährten kurenstillenden u. wuschschonenden
Kaiser's

Brust-Caramellen

(Nach Erythrit in fester Form).
 2740 mit beglaubigter Zusage, bewiesen
 den sichersten Erfolg bei Husten,
 Heiserkeit, Raucher- u. Verschleimung.
 Paket 25 Pfg. Niederlage bei:

Otto Classe in Wehrburg,
 Frdr. Haubner, Kgl. priv. Stadt-
 apotheker in Wehrburg,
 C. Apelt in München.
H. Hüse in Raasdorf.

Wasche mit



Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND

Wollen sich zu haben bei:
 Frau Friedr. Adler, Carl Artus, Frau A. Berger,
 Walther Bergmann, Albert Bielig, Aug. Brauer,
 J. E. W. Buschmann & Sohn, Konsum-Verein,
 Gustav Fischer, Wilhelm Fahrmann,
 Fr. Franz Herrfurth, Richard Kupper,
 Leop. Meissner, Rich. Ortman, J. E. Panecke,
 Adolf Schäfer, Gust. Schulze, Rob. Schulze,
 Karl Steger, C. Teuber, Ernst Weidling,
 Anton Weizel Herrm. Wenzel, Franz Wirth.

Siehe zu eine Bellage.

Deutsch-Südwestafrika.

Major von Lengerke meldet aus Warmbad über Kapstadt unterm 20. Oktober: Keetmanshoop mit 130 Mann und zwei Geschützen ist ausreißend verporantisiert und wird sich monatelang halten können, wenn wir auch die Wegnahme der dort reichlich vorhandenen Tiere befürchten. Moronga befindet sich mit mehreren Hundert gut bewaffnet und berittlenen Hottentotten in und bei Karasberg. Die Verbindung mit Keetmanshoop ist dadurch unterbrochen.

Ein Telegramm aus Windhof meldet folgende Verlustliste: Am Typhus ist gestorben: Reiter Karl Wenzel, Maschinengewehr-Abteilung 1, geboren am 10. Mai 1882, früher Wiener-Battalion Nr. 3, am 22. September im Jagarett Großfontein; Reiter Arnold Lange, 6. Komp. Reg. Nr. 1, früher Inf.-Reg. Nr. 55, im Jagarett Waterberg (Datum fehlt); Reiter Friedrich Winterstein, früher Feldart.-Reg. Nr. 65, am 1. November im Jagarett Diabandja; Reiter Hermann Przyborowski, geboren am 10. Oktober 1882, früher Leib-Infanterie-Regiment Nr. 1, am 30. Oktober in der Krankenstation Dminauana. Der Reiter Waldhaus Nivergall, Feldtelegraphen-Abteilung, ist am 31. Oktober im Jagarett Djosonda an Darmzerreißung durch einen Hufschlag verstorben.

Zuverlässigen Privatnachrichten aus Südafrika zufolge ist der Witbooi-Aufstand erst ausgebrochen, nachdem man deutschseits mit der Entlassung der Witbooi begonnen hatte. Die deutschen Verluste an Offizieren, Beamten und Mannschaften betragen seit Beginn des Aufstandes 671 Tote.

Für einen Friedensschluß mit den Hereros tritt jetzt der „Reichsbote“ ein. Das Blatt schreibt: Vor einigen Tagen brachte das „Verl. Ztbl.“ die Meldung, daß mit den aufständigen Hereros Unterhandlungen angeknüpft werden sollten. Wir halten dies für die böswillige Ausbreitung irgend eines kolonialen Uebermenschen, um Stimmung zu machen gegen eine Maßnahme, welche jetzt, unserer Ansicht nach, dringend nötig ist, nämlich die, den am Widerstand verzweifelnden Hereros Gnade anzubieten. Aus allen Meldungen, welche in den letzten Tagen aus dem Schutzgebiete gekommen sind, geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß die Hereros völlig widerstandsunfähig sind. Ihre Führer sind auf englisches Gebiet entflohen, ihr Vieh ist von ihnen teils ausgezehrt, teils in der wasserlosen Mucke gefallen, in die sie hineingetrieben wurden; die entmutigten Scharen hätten nur ein Gefühl als die Waffen zu strecken, die Furcht vor der Rache des Siegers. So ist es denn unserer, als christlicher und menschlich denkender Nation würdig, den Verzweifelnden zu verüben, daß den Verführern, namentlich den verführten Hereros, Gnade gewährt werden wird. Und es ist auch klug, wenn wir so handeln; denn laden wir die Hereros nicht ein, die Waffen zu strecken, indem wir ihnen, welche das tun, Gnade versprechen, dann treiben wir sie vollends zur Verzweiflung, machen sie zu heimatlosen Räufern und die Kolonie zur Wüste. Wenn unsere Kolonial-Übermenschen diesen Akt der Gnade als einen Akt der Schwäche verschreiben, so sollte das unsere Kolonialbehörden nicht abhalten zu tun, was menschliche Gerechtigkeit und was die Interessen der Kolonie gebieten. Wir würden unsere brauen Soldaten nicht allein zu Menschenfressern degradieren, wenn wir sie zwingen, auf Verzweifelnde Jagd zu machen, wir würden uns selber schädigen, wenn wir die Hereros ausrotten. Der Oberbefehlshaber in der Kolonie soll also baldmöglichst Gnade denen verüben, die sich unterwerfen; die Leute müßten dann, soweit nicht mit ihnen als Räubersführern und Mördern ins Gericht zu gehen ist, völlig entwapnet und in Reservate gebracht werden, wo wir sie vor dem Hungertode zu schützen hätten; natürlich müßten sie dafür arbeiten.“ Diese Anregungen verdienen die lebhafteste Zustimmung.

Provinz und Umgegend.

K. Radewell, 4. Nov. Gestern um die Mittagsstunde verfuhr der Schlosser F. Korn aus Döllnitz seine Geliebte Louise Greve in der Wohnung der Eltern des Mädchens hierseits zu erschießen. Korn verkehrte schon seit längerer Zeit in der Wohnung der Eltern seiner Braut und war auch gestern dort anwesend. Beide befanden sich allein in einem Zimmer, während sich die Eltern in einem Nebenraum aufhielten. Jedemfalls ist es hier zwischen beiden zu Auseinandersetzungen gekommen, da das Mädchen das Liebesverhältnis auflösen wollte, kann jedoch erlittene ein Schuß. Als die Eltern des Mädchens die Tür öffneten, richtete K. den Revolver auch auf

den Vater, welcher die Tür sofort wieder schloß. Gleich darauf jagte sich K. zwei Kugeln in den Kopf und war sofort tot. Das Mädchen wurde schwer im Gesicht verletzt, schwelt jedoch nicht in Lebensgefahr.

† Brandis, 2. Nov. Gestern gegen Abend stürzte beim Umbau eines hiesigen Ziegeleigebüdes auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Teil des Gerüsts ein, wobei sechs dort beschäftigte Maurer mit in die Tiefe gezogen wurden. Während fünf glücklicherweise nur Verletzungen leichter Art davontrugen, erlitt der in Dornhölz bei Wuerz wohnhafte, 40 Jahre alte Maurer Richard Bernhardt bei dem verhängnisvollen Sturz außer einer Quetschung am Gesäß und einer karblutenden Stirnwunde einen komplizierten Schädelbruch. Der Schwerverletzte wurde im Rettungswagen des Leipziger Samariter-Vereins nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt.

† Sangerhausen, 3. Nov. Erhängt aufgefunden wurde gestern vormittag in seiner Wohnung Hültenstraße 48, der Tischlermeister Karl Lewe. Er hatte in der Wohnkammer einen Sarg, den er wahrscheinlich für sich bestimmt hatte, bereit gestellt; auch lagen Äxel und Hammer zum Schließen des Sarges neben demselben. Was den ordentlichen Mann in den Tod getrieben, ist unbekannt. Man erzählt sich, daß sein Geschäft in letzter Zeit nicht besonders gegangen sei.

† Wimmelburg b. Gisleben, 2. Nov. Der Hilfsprediger R. hat am Montagabend Amt und Familie verlassen. Nachdem er beim Reformations-Gottesdienst benudet hatte, legte er beim Herrn P. Schöyge (Kreisfeld), der ihm vorgorbenet ist, sein Amt nieder. Das Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde ist nicht erwidert gewesen. Was indes den Mann zu diesem Schritte, der für einen Seelsorger doch unmöglich sein sollte, veranlaßt hat, entzieht sich noch der Beurteilung. (S. Zig.)

† Weida, 1. Nov. Im Besitz des Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft Dr. Götz aus Leipzig-Lindenau sowie des Kreisverwalters des Thüringer Turnfestes, Direktor Weismann aus Langendorf bei Weisenfels, fand am Sonntag die Einweihung der neubauten Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins statt. Die offizielle Eröffnungsgeschehe hielt unter der gespanntesten Aufmerksamkeit Herr Dr. Götz. Letzterer sowohl als auch Direktor Weismann wurden zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

† Götzen, 3. Nov. Zum Grubenunglück in Gerlebogt wird der „Göh. Zig.“ von amtlicher Seite mitgeteilt, daß die Bohrer sich leider veranlaßt gesehen hat, die Aufstümmung der verschlammten Strecken einzustellen. Bei dem Versuche, weiter vorzubringen, traten erneut Schlammbrecher ein, und es besteht die Gefahr, daß die hier beschäftigten Arbeiter ebenfalls verschüttet werden könnten. Die Bergung der Verunglückten muß vorläufig unterbleiben, doch soll, wenn irgend möglich, früher versucht werden, mit in unversierter Kohle ausgefahrenen Strecken von Süden her nach den verschlammten Bauen vorzudringen.

† Jittau, 2. Nov. Professor Keller, welcher am 4. August von einer Besteigung des Pabauner Fogsels in Tirol nicht zurückkehrte (er wohnte in Steinbach am Brenner), ist am 28. Oktober am Fuße des Berges als Leiche aufgefunden worden; er war abgestürzt. Auf die Auffindung war eine Belohnung von 1000 Kronen ausgesetzt. Der Pabauner Fogsel erhebt sich östlich von Gries bis zu 2068 Meter und wird wegen seiner prächtigen Aussicht viel bestiegen.

† Waldheim, 2. Nov. In der Frühe des Reformationsfestes sind die 5 1/2 und 3 1/2 Jahre alten Töchterchen des Hofarbeiters Byfoma in Kirchstein in ihrem Bette erstickt aufgefunden worden. Seitenteil und Kopfstück der Bettstelle waren stark angefeuchtet; auch wiesen die beiden kleinen Verstorbenen verschiedene Brandwunden auf.

† Gisleben, 3. Nov. Am 27. September entsetzte sich aus seiner Wohnung in der Nüchting nach Sangerhausen der Invalide Kalmeyer, ohne daß bis jetzt über seinen Verbleib das Geringste bekannt wurde. Seine Angehörigen sind in großer Sorge und bitten jeden, welcher irgendwie Auskunft über den Verbleib des Vermissten geben kann, Nachricht an die Polizeibehörde in Gisleben gelangen zu lassen.

† Dingelsbadi (Gischels), 2. Nov. Eine bodenlose Robeheit wurde nachts hier verübt. Sämtliche von Verschönerungsverein angebrachten Ruhebänke an dem Promenadenwege „Drei Linden-Kircher Berg“ bis zur Riehmühle sind zertrümmert und zum Teil in die Luft zerworfen worden. Mehrere junge Obäume und die Tuengeräthe auf dem Schützenrasen wurden ebenfalls zerbrochen.

† Blankenbain i. Z., 31. Okt. Die Frau eines hiesigen Gashofbesizers erhob vorige Woche in Weimar auf einem Bankhause die Stimme von

1900 Mk. Als sie in den Abendzug unserer Bahn gestiegen war, bemerkte sie den Verlust des ihr in 19 Scheinen übergebenen Geldes, das sie in die Kleiderfalte gesteckt hatte. Im Verein mit Mitreisenden und dem Schaffner durchsuchte sie ihre Kleider und das Abteil, aber vergeblich. Als sie in Blankenbain ihrem Manne den Verlust mitteilte, wanderte dieser mit ihr die Nacht hindurch nach Weimar zurück. Ihr Weg leitete sich, denn in einem Strauche auf dem Bahnhofsplatz fanden sie das Geld unverändert vor.

† Leipzig, 31. Okt. Die Arbeiten am Völkerschlacht-Nationaldenkmal haben in diesem Jahre einen raschen Fortgang genommen. Die Fundamente ragen bereits 19 Meter über die Erde. Da die große Freitreppe und die Stützmauern namentlich fertiggestellt sind, kann im nächsten Jahre das Kolossal-Relief in Angriff genommen werden. Das Ganze bietet schon jetzt einen imposanten Anblick. Der deutsche Patriotenbund, welcher sich die Errichtung des Ehrens- und Ruhmalles für das deutsche Volk zur Aufgabe gestellt hat, veranlaßte bisher 128484 Mk., die Baufolien betragen aber 3 Millionen Mk., daher fehlen noch über die Hälfte der Baugelder. Weitere Beiträge nimmt der Vorstehende des Deutschen Patriotenbundes, Architekt Clemens Thiene in Leipzig, dankbar entgegen.

† Braunschweig, 31. Okt. Der Ruf unserer Polizeibehörde ist schon bis zum Kaukasus gedrungen. Dieser Tage erhielt Herr Polizeikommissar Puffenius von Hagenbich in Hamburg ein Schreiben, in dem angefragt wurde, ob Herr Inspector F. Genzigt sei, einige zum Auffspüren von Verbrechern taugliche Hunde an einen hohen Herrn im Kaukasus zu liefern und gleichzeitig einen in der Führung der Hunde geübten Mann mitzuführen. — Noch aus allen Teilen des Reiches kommen häufig Anfragen von Behörden, ihren Hunde auf einige Zeit zur Auffspürung von Verbrechern zu überlassen. Leider wird dabei, sagt die „Braunschw. Landeszig.“, meistens der Fehler gemacht, daß man die Hunde erst dann anfordert, wenn die sonstigen Verfüge zur Ermittlung des Täters vergeblich geblieben sind. Dann ist aber meistens so viel Zeit verstrichen, daß jede Spur verschwunden und es dem besten Hunde nicht mehr möglich ist, die Fährte des Verbrechers aufzunehmen. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, sich sofort hierher zu wenden und gleichzeitig die notwendigen Aufklärungen zu geben über die Art des Verbrechens, darüber, ob Rückenschüsse des Täters oder mutmaßlichen Täters vorhanden sind u. dgl. m.

† Dresden, 4. Nov. Geheimrat Hofrat Dr. A. B. Meyer hier, Direktor des Königl. zoologischen und anthropologisch-ethnographischen Museums, ist durch das Kgl. Finanzministerium von seinem Amte suspendiert worden. — Wie die „Dresdener Nachr.“ melden, ist Mittwochabend der Geheimre Kommerzienrat Hahn, der von dem hiesigen Landgericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt ist, hiergegen aber Revision beim Reichsgericht eingelegt hat, gegen Stellung einer Kaution von 150000 Mark vorläufig aus der Haft entlassen. — Wegen Stillschließung verbrochen ist hier der ehemalige Rechtsanwält und jetzige Standesbeamte Dr. jur. Paul Ackermann verhaftet worden. Ackermann ist der Sohn des verstorbenen Kommerzienpräsidenten Geheimen Rats Ackermann und der Schwäger des jetzigen Kommerzienpräsidenten Dr. Rehnert. Der Verhaftete spielte in konservativen Kreisen eine hervorragende Rolle.

† Dresden, 2. Nov. Amisch wird heute über einen von vielen Mätern als grauenerregenden Nord beschriebenen mysteriösen Todesfall auf dem Rosenkamm aus Wämen gemeldet, daß der Rentner Louis Mathies aus Dresden, der unter den Trümmern der niedergebrannten Schützbreite verstoßt aufgefunden wurde, keinem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, sondern selbst Hand an sich gelegt hat. Alle Momente lassen mit Sicherheit hierauf schließen. Nach einem Zwist hat er am 4. Oktober Dresden verlassen und blieb seitdem verschwunden.

Soldatnachrichten.

Merseburg, den 5. November 1904.

E. Die Vereibung der Rekruten des hiesigen Bataillons fand, wie schon gemeldet, gestern vormittag statt. Unter den Klängen der Regimentsmusik wurde die Fahne des Bataillons aus der Wohnung des Bataillonskommandeurs geholt und empor nach dem Dom, darauf nach der katholischen Kirche, wo die Vereibung stattfand, gebracht. Von der katholischen Kirche marschierte die Fahnenkompanie durch die Schul- und St. Ritterstraße nach der Wohnung des Bataillonskommandeurs zurück, wo die Fahne abgebracht wurde. Von da aus folgte der Rückmarsch über den Marktplatz, Entenplan, durch die Gohlstraße und Weisenfelferstraße nach der Kaserne. Hier wurden die Rekruten zu einem Be-

tailonsapell verammelt, bei dem der Detachonskommandeur, Herr Major Reichmann, noch eine Ansprache hielt. Im Laufe des Nachmittags brachte die Regimentsmusik dem Herrn Regierungspräsidenten, sowie den Herren Major Reichmann und Stabsarzt Dr. Schmidt ein Ständchen dar.

Die Jaglungseinstellungen in Deutschen Reiche haben im ersten Halbjahr 1904 nach amtlich statistischen Angaben numerisch abgenommen, jedoch werden die Verluste von mangelnder Seite höher geschätzt als in der gleichen Periode des Vorjahres. Anträge auf Eröffnung des Verfahrens wurden im ersten Halbjahr 6164 gestellt, gegen 6211 im Vorjahre, tatsächlich eröffnet wurden 4207 Kontrakte gegen 4358. Das Königreich Sachsen hat immer wieder die zweifelhafte Ehre, mit der Höchstzahl der Kontrakte an der Spitze zu marschieren. In den deutschen Großstädten wurden im ersten Halbjahr 1092 Verfahren eröffnet, gegen 1065 im Vorjahr. Besonders im ersten Halbjahr 1904 insgesamt 4049 Kontrakte und zwar 2857 durch Schlussverteilung, 862 durch Zwangsvergleich, 77 durch allgemeine Einwilligung und 253 wegen mangelnder Masse. Ueberhaupt abgelehnt wurde im ersten Halbjahr die Eröffnung des Verfahrens in 814 Fällen wegen mangelnder Masse.

Die Dienstaufsicht über Heizung der Eisenbahnzüge soll demnächst abgeändert werden. Inzwischen bringt ein Erlass des Ministers der öffentlichen Arbeiten Vorschriften zur Kenntnis, wonach die Regelung der Wärme in den Personenwagen nach Maßgabe der in den Gepädwagen anzubringenden Thermometer geregelt wird. Die Heizung der Zugwagen wird infolgedessen abgeändert, als anstelle der beiden Stellventile für die große und kleine Heizung in den Abteilen ein einziges Stellventil tritt, durch das die verschiedenen Abteilungen von 6 zu 6 Grad beheizt wird. Im Gepädwagen sind zur Ferner sozial Heizpuffelungen mitzuführen, als erfahrungsgemäß für den Zugang von Wagen während der Fahrt gebraucht werden.

In einer Gärtnerei der hinteren Teichstraße wurde am Donnerstag nachmittag ein Lehrling durch eine Leuchtkugel aus der Nachbarschaft berant an der Stirn verlegt, daß der Arzt zu Rate gezogen werden mußte. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den unvorhergesehenen Schützen, der wahrscheinlich nach Sperlingen schoß und die Flugbahn seiner Kugel nicht berechnete, zu ermitteln. Wie und ob dieser Gelegenheit noch mitgeteilt wird, macht ein solch leichtfertiger Leuchtkugelschütze die Bahnhofsstraße unsicher. In einem vorigen Grundstück hinter Hof wiederholt kleine Schrotkugel von der Marienstraße her gegen die Fenster und auf die Dachziegel, geflogen und haben den Bewohnern einen nicht geringen Schaden eingezogen. Bitte! läßt sich dieser angehende Nimrod den obigen behauerlichen Fall zur Warnung dienen.

In der Großen Maschinenfabrik hieselbst wurden in voriger Woche etwa 5 Zentner Metall geschoben. Die Diebe haben ein Fenster in der Nordstraße eingebrochen und sind durch dieses in das Grundstück eingedrungen. Man darf wohl annehmen, daß die Spitzbuben genau gewußt haben, wo das Metall zu finden ist, da weder der Wächter noch die Hofwunde etwas von der nächtlichen Wüste gemerkt haben.

(Eingefandt.) Die unter den Sozialnachrichten des Merseburger Korrespondenten vom 19. Oktober dieses Jahres als „Eingefandt“ gebrachte Notiz, die Zukünfte an der Stadtkirche betreffend, spricht so recht aus dem Herzen der Bürger, wie selten ein derartiges Urteil. Die dort geschilderten Zukünfte sind allerdings leider derartige, die fast etwas hart an das Mittelalter, die guten alten Zeiten, erinnern und einer Stadt von der Bedeutung Merseburgs als Kreis- und Regierungsbezirks-Hauptstadt geradezu Hohn sprechen. Leider scheint es ja, daß die Häuserreihe vor der Stadtkirche noch dem Markte zu in absehbarer Zeit, ja man kann wohl sagen in diesem Jahrhundert, nicht verschwinden wird, da bereits angefangen ist, an Stelle der niedergelegten Häuser neue Gebäude zu errichten. Es ist zu bedauern, daß sich die Stadtverwaltung hier die Gelegenheit hat entgehen lassen, durch Ankauf und spätere Niederlegung der betr. Häuserreihe eine neue Stadtviertel zu schaffen. Was wäre es doch für ein schöner Anblick geworden, wenn dem Rathaus gegenüber sich die hübsche Stadtkirche, von kleinen Anpflanzungen umgeben, präsentiert hätte. So manche größere Stadt hätte Merseburg um diese Fierde im Innern der Stadt beneidet. Vergleicht man mit diesem Bild die jetzigen Zukünfte an der Stadtkirche, so muß zugegeben werden, daß dieselben dringend der Abhilfe bedürfen. Beschmugungen, wie sie in dortiger Gegend garricht so selten vorkommen, dürfen inmitten einer Stadt von der Größe Merseburgs nicht mehr vorkommen. Nach zwei Richtungen hin könnte aber wohl Abhilfe geschaffen werden. Wenn wirklich keine Zeit und last not least kein Geld im Stadtsäckel ist, die erwähnte Häuserreihe verschwinden zu lassen, so könnte doch einmal seitens der Stadtverwaltung bei Generat-

gung der vor der Stadtkirche entstehenden Neubauten darauf gesehen werden, daß die letzteren sich gefällig in den Rahmen des Platzes einfügen und die schöne Stadtkirche nicht zu sehr verdrängen. Des ferneren könnte wohl dafür gesorgt werden, daß dem Mangel einer anständigen Bedürfnisanstalt im Zentrum der Stadt abgeholfen wird. Das hier nicht weiter zu erörternde Beschmugungen der bezeichneter Stadtkirche durch seinen einmaligen wenig angenehmen Geruch nicht nur den Unwillen der Anwohner, sondern der Bürgerschaft überhaupt. Wägen doch die maßgebenden Instanzen unserer Stadtverwaltung ihr Ohr den berechtigten Klagen nicht verschließen.

Mehrere Bürger.

An Stelle der „Landwirtschaftlichen und Handels-Zeitung“, die gestern nicht eingetroffen ist, legen wir heute das „Illustrierte Sonntagsblatt“ bei.

Verichtigung. In der gestrigen Nr. ist in der Lokalnotiz über den Verband für die „Züchtung des Simentaler Rindes“ dreimal statt „Züchtung“ Züchtung gesetzt und dieser Fehler leider auch in der Korrektur übersehen worden. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

H. Kössen, 3. Nov. Eine heute in dieser Gegend abgehaltene Treibjagd lieferte dem Jagdpächter 80 Hasen und 3 Rebhühner zur Strecke.

S Niederelblichau, 4. Nov. Bei einer gestern in dieser Gegend abgehaltenen Treibjagd wurden 483 Hasen zur Strecke gebracht.

S Nebra, 2. Nov. Die Vermutung, daß die Ehefrau Schmidt, welche, wie gestern berichtet, am 18. Oktober morgens heimlich ihr Wohnung verlassen, sich in der Umklekabine des Lebens genommen habe, hat sich bestätigt. Heute morgen gegen 10 Uhr hat der Fischer Krämer, welcher vom Chemanne mit der Auffindung beauftragt war, die Leiche am Grabenmühlenteich aufgefunden. Die unglückliche Frau, welche mit ihrem Manne in diesem Eimerwehnen und in durchaus geordneten Verhältnissen lebte, auch Mutter von zwei hübschen Kindern war, hat sich in einem unzurechnungsfähigen Geisteszustande sich das Leben genommen. — Heute wurden bei einem in einer diesigen Fleischerlei geschlachteten Schweine Rinde Finnen gefunden, worauf das Fleisch polizeilich mit Beschlagnahme belegt wurde, und nur in geringem durchgetrockneten Zustande verkauft werden darf. Den Schaden deckt die von der Fleischerinnung eingerichtete Versicherungskasse.

S Querfurt, 2. Nov. Verworfen wurde in Raumburg die Berufung des Fleischers Hermann Graf von hier, der wegen Mißhandlung vom hiesigen Schöffengericht 30 Mk. Strafe erhalten hatte. — Bei den Treibjagden in den Feldfluren Öhrig, Ödrensdorf und Harnke wurden trotz unglücklicher Witterung insgesamt 900 Hasen geschossen.

Spielplan: Entwurf des Halle'schen Stadttheaters vom 5. bis 11. November.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: „Diebello“ Beamtent. gütlich. — Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr: „Goldfische“ hierauf: „Ein Centesim“ Sonntag abend: „Fährhühner“. — Montag: „Die Hühner“ Beamtent. gütlich. — Dienstag: „Fährhühner“. Mittwoch: „Don Carlos“. Beamtent. und Schillerfeste gütlich. — Donnerstag: „Diebello“. Freitag: „Repetition“. In Vorbereitung: „Maria Terezia“.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 50 Jahren, am 5. November 1854, erschien das vierte Patent, betreffend die Beschaffenheit des Zuckers. Breiten hatte zur Schaffung eines brauchbaren Zuckersafens von Odenburg einen Teil des Zuckerselbst gekauft, und zwar denjenigen, der zur Zeit der Rint eine 2 Kilometer breite, für Schiffe jeder Größe passierbare Einfließ in den Zuckerselbst getratete. Später kam der Erwerb der Veredelung zur Verbindung eines Zuckersafens und einer Stadt hinzu und so entstand Wittmannsdorf, der beständige Zuckerselbst, mit seinen vielen Einrichtungen und seiner Bedeutung für die deutsche Marine.

Wetterwarnung.

Vorausichtliches Wetter am 5. Novbr. Starke Wind aus W. bis NW. mit veränderlichem Wetter, zeitweilen Niederschlägen und sinkender Temperatur. — 6. Nov. Vorwiegend trübendes, ziemlich heiteres, nachts kälteres, bei Tage ziemlich mildes Wetter.

Gerichtsverhandlungen.

— Brettn, 2. Nov. Der Straßenräuber Schuhmacher Hermann Beer aus Zell, welcher in der Nacht zum 8. November 1903 in die Anstaltsstraße der Strafanstalt zu Lützenburg eingebrochen war und aus ihr Gegenstände im Werte von 100 Mk. entwendet hatte, die man später auf dem Stephanstischhof zu Zell vergeblich vorgefunden hatte, wurde gestern von der Strafkammer zu Jena zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

In Lebenslänglicher Zuchthausstrafe wurde am Mittwoch von dem Schwurgericht in Bonn der zwanzigjährige Viehwächter Schulz verurteilt, der, wie erinnerlich, ein fünfjähriges Mädchen und einen einjährigen Knaben am 15. August dieses Jahres in Densel an sich lockte und nach Fütterung eines Stillschlafmittels beide Kinder mit einer

Küchens Franz Knackfuss vor der 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts II. Aus seinen Personalkonten wurde festgestellt, daß er i. B. als er zweiwöchentliche Zuchthausstrafe im Zuchthaus Moabit angetreten hatte, geflohen sein würde. Im Zuchthaus Moabit-Berlin ist er damals seine Strafe los geworden, weil es als erwiesen galt, daß er schon zur Zeit der Zeit unzurechnungsfähig war. Ende August d. J. wurde er auf Veranlassung des Zuchthausleiters Knackfuss verhaftet, weil er diesem ein wertvolles Rad für 20 Mk. zum Kaufe anbot. Das Rad war einem Rechtsanwalt in Königs-Wustebau durch Einbruch mittels Einsteigen gestohlen worden. Es wurde festgestellt, daß er außer diesem Rad noch ein Koffer in Ostrow gestohlen hat. Zum Zweck des Verkaufes bediente er sich einer gefälschten Urkunde und bei der Verhaftung einen falschen Namen. In der Verhandlung am Donnerstag trat der Angeklagte ein aufsolgendes Wesen zur Schau, und es war die Vernehmung von Sachverständigen über seinen Geisteszustand erforderlich. Medizinalrat Dr. Lehmann und Gehirnarzt Dr. Hoffmann waren darin einig, daß der Angeklagte, der früher geflohen war, jetzt zwar geistig minderwertig, aber doch nicht unzurechnungsfähig im Sinne des § 51 St. G. B. ist. Auch der Gerichtshof hat keine Veranlassung, den Angeklagten als Geisteskranken anzusehen, er verurteilt ihn vielmehr wegen schweren Diebstahls in zwei Jahren und Nebenstrafung zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zuchthausstrafe von 10 Jahren.

Bermischtes.

* Von der Hubertusjagd des kaiserlichen Hofes auf dem Uebungsplatze Döberitz bei Berlin wird berichtet: Das Stellbildein zur Hubertusjagd war am Obersten auf dem Hainheldenberg unweit Dalsop. Hier sammelte sich ein starkes Vögel. Der Kronprinz trat, selbst teilnehmend, im Bierzug ein, gefolgt die Prinzen Graf Friedrich und Friedrich Wilhelm und der Herzog von Mecklenburg-Strelitz. Die Kaiserin war im Sommerzug gekommen, hatte sich ostwärts in die Baumst. gefahrenen Wagen zum Neuhofen begeben und ließ hier mit Graf v. Gersdorff und Liebermann-Montseiffen v. d. Knebel zu Pferde. Der Kaiser trat von Bellevue im Automobil ein, wie seine hohe Gemahlin ebenfalls begleitet von dem festlich nur sehr spärlich anwesenden Publikum.

Gegen 1 Uhr begann die Jagd am Fische des Berges, jog der Kaiser auf Großgörschen aus und machte dann am in Schloßgörschen eine feine Schmutzrunge nach rechts. Auf dem Finkenberg hat der dreijährige Koller den Kopfbinden in Sicht und wurde nach kurzer Zeit geschossen. Leutnant Graf Westphalen vom Regiment Garde-Korps hob aus. Der Kaiser gab nach einem ansehnlichen flotten Mitt von 20 Minuten persönlich den Fang. Gleich darauf trat auch die Kaiserin am Finkenberg ein. Während den Stunden das Vögel bereitete wurde, empfing die Jagdgesellschaft aus den Händen Sr. Majestät die Bräute. Am der Jagd nahmen außer den höchsten Herrschaften 200 Notwilde teil. Nachdem Jagall geblieben, trachte das rote Feld dem Varenlager zu, woran die Flouentebalgen, mit der Wente. Der Kaiser dankte den am Eingang zum Lager verammelten Publikum auf das freudvollste für seinen Lager, indem er dankschuldig laut in der Hand befehl. Die Kaiserin begab sich zu Wagen nach dem Hofe. Gegen 2 Uhr begann in Berlin das Schmal, bei dem Leutnant Graf Westphalen, dem Generalkommandeur, dem Kaiserhof ausbrachte. Um 4 Uhr 20 Min. fuhr der Kaiser mit Sonderzug nach Berlin.

* Das Verschwinden eines Lehrers mit seiner jungen Frau erregte im Beolowen-Stotthofen großes Interesse. Es handelte sich um einen in Berlin geborenen Lehrer Schulz, der in Groß-Britann angeteilt und seit Jahresfrist verheiratet war. Seine Frau war vermögend, und dadurch verleiht, lebte der Lehrer über seine Verhältnisse hinaus, was sehr sehr freizigig, und hatte dadurch viele Freunde, die ihm halfen, das Geld zu verbringen. Als Schulz nach Vermeidung der Herrschaften wieder in der Schule erscheinen sollte, kam er nicht. Er hatte aber ein Schreiben geschickt, in dem er mitteilte, daß er sich mit seiner Frau auf Reisen begeben habe. Man nahm an, daß er noch etwa 30 000 Mark mit sich genommen und sich mit seiner Frau ins Ausland begeben habe. Das Verschwinden des Ehepaars hat aber jetzt eine schreckliche Umflutung, gefunden denn die Leichen beider wurden im See bei Wittmann aufgefunden. Schulz hatte das gesamte Vermögen seiner Frau vergebend und war dann mit ihr in den Tod gegangen. (Stiftung.) Wie dem Vöten aus dem Riesenangebot mitgeteilt wird, wurden dem Wasserbau- und Bergbauamt in Wittmannsdorf vom früheren Fabrikbesitzer Julius Wittmann 250 000 Mk. zugewendet, jedoch die genannte Anstalt jetzt mit 576 000 Mk. fundiert ist.

* (Frau von Herbay) wurde am Mittwoch in Leoben aus der Haft entlassen, nachdem die Verurteilung durch die stehende Kammer auf 4000 Kronen erniedrigt und der Verkauf der Frau von Herbay diese Summe hinterlegt hatte.

* (Vor den Augen der Eltern tot gefahren) wurde Mittwochabend der drei Jahre alte Sohn Ernst des hiesigen Krug aus der Reichsstraße 61 in Berlin. Als die Eltern mit dem Kleinen auf der Sporthöhe des Jahresdam überfuhren, rief sich der Knabe los und ließ direkt in einen Wagen hinein. Auf der Rettungsbahn am Götterhof Bahnhof konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. Die Leiche des Kleinen wurde beklagungsamt. Nach den übereinstimmenden Befundungen von Augenzeugen trifft den Kutscher keine Schuld.

* (Die Berliner Turnhallenfrage) ist nun endlich gelöst. Auch die vierte Schlichtung des Arbeiters-Turnvereins „Fichte“, die bisher von der Sperte, die Verwirklichung der Turnvereine in der Turnvereine beizutreffen, noch verhängt geblieben war, hat jetzt nach dem Vorwärt der Anweisung erhalten. Am Mittwoch wurde der Verhandlung, daß die die Turnhalle nicht mehr benutzte. (Zu dem Worte in der Boyenstraße) läßt sich die „Boji-Zeitung“ aus Bern melden, die dortige Polizei habe die überlebende Entdeckung gemacht, daß die Turnhalle in der Wohnstadt bereits in dem Namen der Turnvereine beizutreffen, noch verhängt geblieben war, hat jetzt nach dem Vorwärt der Anweisung erhalten. Am Mittwoch wurde der Verhandlung, daß die die Turnhalle nicht mehr benutzte. (Zu dem Worte in der Boyenstraße) läßt sich die „Boji-Zeitung“ aus Bern melden, die dortige Polizei habe die überlebende Entdeckung gemacht, daß die Turnhalle in der Wohnstadt bereits in dem Namen der Turnvereine beizutreffen, noch verhängt geblieben war, hat jetzt nach dem Vorwärt der Anweisung erhalten. Am Mittwoch wurde der Verhandlung, daß die die Turnhalle nicht mehr benutzte.

* (Wortverstand und Selbstmord.) Der hiesige Buchhalter Valentin Inland in Zeller verlor durch einen Graben einer ersten Frau einen sechsjährigen Knaben aus erster Ehe durch einen Revolververstoß tödlich und erschoss dann sich selbst.

* (Untergegangen.) Wie das „Wemeler Dampfboot“ meldet, hat Donnerstag früh nach Mittag bei heftigen Nordweststurm zwei mit Holz und Bleigen beladene Rähne auf dem

Saß bei Altkonferenzen. Durch den Kommandanten 'Aureo' wurden diese Personen gerettet. Die Bemerkung des einen Kommandanten ist auf ein Wort, der sich in den Worten geflüchtet hatte, ertrunken.

(Stiftung eines botanischen Gartens.) Der Großkapitän Franz Schütte in Wien stellt ein 12 Morgen großes Grundstück für einen botanischen Garten und die nötigen Mittel zur besten Ausgestaltung und Erhaltung der Stadt Wien zur Verfügung.

(Ein Unfallschiff) liegt am Dienstagmorgen in Stegen bei Sennelager mit seinem Vorkam, an einem Taube, festhängend, auf. Tausende von Menschen folgen diesem Schauspiel. Höchstens erreichte sie in einer Höhe von 200 Metern der Wallon, der mit warmer Luft gefüllt war, und stürzte mit dem Schiffsführer in starker Beklemmung in die Meer, und zog sich so nur unbedeutende Verletzungen zu.

(Aber eine schreckliche Untat) wird der Wiener 'Zeit' aus Madrid unter dem 29. Oktober berichtet: In Utruga, einem Dorfe bei Lago (Spanisch Galicien), brach vor einigen Tagen vor verurteilten Banditen nachts in die Wohnung des fünfjährigen Kindes Lopez ein und übernahm die schlafenden Eltern, die genannten Schindler eine Messer und zwei Revolver, doch in dem Augenblicke wurde diese getöbelt und erschossen. Lopez wurde mit furchtbaren Drögen aufgeföhrt, so jagten, wo er sein Geld aufbewahrt. Er gab den Verbrechern einen Schranke an, in dem 100 Realen lagen. Das ermöglichte aber den Banditen nicht, und sie folgerten den Mann auf alle mögliche Weise, um ihm weitere Angaben zu entlocken. Der Schindler aber ließ sich nicht mehr und kam also nicht mehr zum Vorschein. Die Banditen die Geise an, zogen den Bleibehalt und legten den Knäueln auf die brennenden Rollen. Während er sich in den furchtbaren Qualen wand, plündernd die Häuser Räder und Keller und taufen sich glücklich bei Speise und Trank, bis Lopez den Geist aufgab, worauf die Nummern des Kindes verschwand. Die Leiche wurde in der ersten Nacht in einem Kasten mit einem Kissen in den Meer befördert. Der Leiche wurde ein Leinwandstück beibringt worden. Die Leiche wurde in der ersten Nacht in einem Kasten mit einem Kissen in den Meer befördert. Der Leiche wurde ein Leinwandstück beibringt worden.

(Dynamit, das auf ein Bahngelände gelegt war) explodierte in Mount Vernon unweit New York. Im benachbarten Stadteil wurden die Fenster zertrümmert; mehrere Personen wurden getötet, viele verletzt.

(Das große Erdbeben) bei den Antillen, Nord-Karolina, ist eingetrübt. Mehrere Meilen Landes wurden überflutet, 25 Personen sind ungenommen.

(Die Leiche des verstorbenen Kaiserin) Kaiserin Elisabeth ist an der Stelle gefunden worden, die der gefährliche Räuber, Wilhelm Müller, besetzt hat. Sie lag unweit eines noch besetzten Hauses im Land unter einem Fichte. Der Täter hat aber geföhrt, der ihm beim Wägen ertrappe, durch einen Schuß in den Unterleib verwundet und dann durch Schläge mit dem Gewehrkolben vollständig getötet. Für die Auffindung des Verbrechers hatte zuerst noch der Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

(Erschöpfung) Kaiserin, 3. Nov. Der Kaiserin Schindler erkrankte, wie die 'Stettiner Abendpost' meldet, gestern abend den Handwerkerischen Michael Christoph, mit dem er in einer Desillusion in Streit geraten war.

(Ein Raubmordverbrechen) ist gegen den Wägenmeister Düttmann und seine Frau in Leipzig in Leipzig unternommen worden. Beide Eheleute wurden schwer verletzt in den Bett aufgefunden. Die Verletzungen, die bei der Frau tödlich sind, waren ihnen mit einem Welle beigebracht worden. Der Täter ist unbekannt.

(Streichenkrawall in Dresden.) Eine große Ausschreitung, die an Landtagsdienstag zuerst, erregte sich in der Nacht zum Sonntag gegen 11 1/2 Uhr in der Polierstraße in Dresden. Ein Schächler nahm, wie die 'Sächs. Ztg.' mitteilt, einen Wägen wegen großen Unfalls in Besitz und wollte ihn nach der nächsten Wache schieben. Es schenkte sich aber Leute ein, die dem Verhafteten Hilfe leisten wollten, und bald waren auf der kurzen Gasse und Kreuzung mehrere Hundert Leute zusammengelassen, die geschloffen gegen die Polizeibeamten vorgingen. Der widerstandlichen Aufrechter der Beamten und des zuständigen Polizeikommissarius,

sich zu entfernen, leistete die Leute keine Folge, nahmen vielmehr eine aggressive Haltung an. Als der Wägen immer mehr anschwoll und alle Ermahnungen erfolglos blieben, mußten die Beamten von der Wache Gebrauch machen. Hierbei erlitten drei Arbeiter, ein Wägen und ein Zimmermann Kopfverletzungen, so daß sie später, nachdem ihnen durch Feuerwunden Hilfe geleistet worden war, dem Alexander-Spital zugewiesen werden mußten. Ein Fährmann hielt einen Wägen an, der bei der Menge geflüchtet hatte. Die Polizei nahm an der Wache in noch vier Personen fest, die sich bei den Ausschreitungen betrogen hatten.

(Unter Freunden.) 'Ich habe meinem Mann gesagt, daß er mich nicht küssen darf, wenn er nach Bier trinkt'. Aber, wie können Sie nur Ihren Mann so zum Feindem verurteilen!

Neueste Nachrichten.

Tofio, 3. Nov. Die Japaner haben die Forts Erlungshan, Schungschanghan und Sikikwanhan in der Nähe von Port Arthur erobert.

Tanger, 3. Nov. Der russische Kreuzer 'Sifoi' und zwei Kreuzer sind von Vigo kommend, hier eingetroffen. Das Baltische Geschwader ist jetzt vollständig hier versammelt. Alle Offiziere haben sich an Bord begeben, in der Erwartung, daß die 'Sifoi' unmittelbar bevorsteht; doch ist die Stunde der 'Sifoi' noch nicht bekannt. Ein Dampfer mit auf Eis liegendem Fleisch wird dem Geschwader folgen. Bei der Ankunft der russischen Schiffe wurde Salut geschossen.

Tanger, 3. Nov. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die jetzt hier vereinigte Baltische Flotte wird zwei oder drei Tage vor Tanger bleiben. Das englische Kreuzergeschwader geleitet die Flotte von Vigo hierher.

Tanger, 3. Nov. Das Linien Schiff 'Sifoi' wird mit einem Kontradmiraal an Bord und drei russische Kreuzer verlassen heute Tanger und gehen wahrscheinlich nach Alger.

Tofio, 3. Nov. Der Geburtstag des Kaisers von Japan wird im ganzen Lande feierlich begangen. Der Kaiser hielt in Tofio eine Parade über zwei Divisionen, die in voller Kriegsausrüstung waren. Der Kaiser gab anlässlich seines Geburtstages gestern ein Frühstück, wobei er die fremden Diplomaten begrüßte und in einer kurzen Ansprache betonte, daß er es bedauere, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, dem fernem Osten in Verwirklichung seines Wunsches den Frieden wiederzugeben. Er trennte auf das Wohl der Herrscher, die hier durch ihre Bevollmächtigten vertreten seien und brüde den Wunsch aus, daß die Bande der Freundschaft noch enger werden möchten. Der belgische Gesandte Baron v. Anethan, der Doyen des diplomatischen Corps, gratulierte dem Kaiser in seiner Antwort zum heutigen Tage, brachte sein Bedauern aus, daß der Krieg noch nicht beendet sei, und sagte: Auch wir sprechen unsere Wünsche nach Frieden mit uns so mehr Nachdruck aus, als wir mit tiefer Bewegung die Verletzungen betrachten, die er schon den vertrauten Familien verursacht hat und die Tausende von edlen Opfern, die auf beiden Seiten in den Feldzügen kämpften und ihr Blut vergießen mit einer Tapferkeit, die hervorragend, und einem Heldentum, das unübertrefflich ist.

Tofio, 3. Nov. Die offizielle Verlustliste in der Schlacht am Schiao spricht von 15 879 Mann. München, 3. Nov. Aus angeblich zuverlässigen Quellen wird festgestellt, daß 34 000 Kranke und Verwundete aus den letzten Schlachten weggeschafft wurden.

Wien, 4. Nov. Die 'Neue Fr. Pr.' meldet aus Innsbruck: Gegen Mitternacht kam es hier aus Anlaß der Gröfnung der italienischen Rechtsfakultät zu Straßenkumgebungen und blutigen Zusammenstößen. Die Italiener machten, obwohl sie von der Polizei geschützt wurde, von der Schwabbi Gebrauch und gaben mehr als 200 Revolverkugeln ab. Sechs Personen wurden getötet, eine ins Herz.

Paris, 4. Nov. Auf der Straße Paris Vorkauer wurde zum dritten Male in kurzer Zeit ein Attentatsversuch verübt. Um 2 Uhr nachts fand ein Bahndampfer zwei schwere Feilschloße zusammengebunden auf den Gleisen liegen. Die Eisenbahndirektion hat eine Prämie von 10 000 Frks. für die Ergreifung der Täter ausgesetzt; bisher ist es jedoch nicht gelungen, eine Spur derselben zu entdecken.

Madrid, 4. Nov. Die spanische Polizei verhaftete den Franzosen Guibert, welcher beschuldigt ist, 300 000 Frks. unterschlagen zu haben. Ein Mitstübler, welcher sich Combes de Wiergas nennt, wurde gleichfalls festgenommen.

Rom, 4. Nov. Infolge eines Ausbruchs des Vesuvius ergab sich seit Donnerstag 2 Uhr früh über Neapel ein starker Nebel, der die ganze Nacht über andauert.

Schwedt, 4. Nov. Ein Großfeuer vernichtete eine große Anzahl Wohnhäuser und Nebengebäude. Acht Familien sind obdachlos.

Berlin, 4. Nov. Der 'Kön. Ztg.' wird gemeldet: Laut Briefen aus Kamerun vom 10. Okt. sind die Bafut und die Station Bamenda a liegenden Stämme in Aufruhr und haben in der Stärke von über 1000 Bewaffneten den Leutnant v. Büttig von der Schutztruppe angegriffen und zum Rückzug gezwungen, als er über eine Brücke gehen sie vorgehen wollte. Auch sollen mehrere Karawanen auf der Straße nach Bali angefallen und beraubt worden sein. Die Meldung zeigt, daß die Verhältnisse in Kamerun nicht so optimistisch aufzufassen sind. Die Stationen Bamenda und Bali liegen im mittleren Teil von Kamerun, etwa 50 km nördlich vom Großfluß.

Waren- und Produktenbörse.

Berlin, 3. November. Weizen 1000 kg Nov. 178, —, Dez. 183, —, Mai 188,75 M. Roggen 1000 kg Nov. 141,25, Dez. 145,75, Mai 145,75 M. Hafer 1000 kg kg umbo loco Nov. 119,50, Dez. 118,50, Juli —, M. Rüböl 100 kg Nov. 44,30, Dez. 45,10, Juli —, M. Spiritus 70er loco —, M.

Die Besorgnisse, die im Handel wegen des Einfuhrtermins der neuen Zölle vorhergingen, sowie das kältere Wetter haben die die Landung heute besichtigt, zum Amerika stetige Preise melbete und von Ausland kein billigeres Angebot vorlag. Für disponiblen Waren zeigte sich in allen Artikeln mehr Begeh. Rüböl ruhig. Spiritus nicht gehandelt.

Anzeigen.

der diesen Zell übernahm die Redaktion des

Kirchen- u. Familiennachrichten.

Sonntag den 6. Nov. (23. p. Trin)

(Reformationst) predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Mat. Wulle.

Nachm. 6 Uhr: Gustav Wobles Festgottesdienst. Superintendent Dr. Lorenz aus Weiskirchen.

Samstag 11 1/2 Uhr: Sinderogottesdienst. Besammelt wird eine Kollekte für den Gustav-Wobles-Verein.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wetzer.

Im Anschluß Besuche und Abendmahl. **Anmeldung.** Pastor Wetzer.

Nachm. 6 Uhr: Fülle aus. Siehe Dom.

Samstag 11 1/2 Uhr: Sinderogottesdienst.

Neumarkt. Sonntags 10 Uhr: Superint. a. D. Koenneke.

Besammelt wird eine Kollekte für den Gustav-Wobles-Verein.

Abendmahl. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wetzer.

Im Anschluß an den Gottesdienst Besuche und Abendmahl.

Samstag 11 1/2 Uhr: Sinderogottesdienst.

Katholische Kirche.

Sonabend 5 Uhr abends: Besuche.

Sonntag: morgens 7 1/2 Uhr Besuche.

1/2 Uhr: Frühmesse.

1/2 Uhr: Pfarramt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Spiritusdienst und Wandst.

Bibliotheks-Verleihung. Sonabend 11-12 Uhr

2. Bürgerstraße, 12.

Wohnungs-Vermietung.

Die erste Etage, Galtsestraße 35 zum

1. Januar 1905 zu vermieten.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Kammer,

Küche nebst Zubehör ist zu vermieten. Preis

20 Taler. **Galtsestraße 20 a.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagt gleichzeitig im Namen aller Hinterbliebenen auf diesem Wege tiefgefühltesten Dank.

Henriette Ludloff

verw. Reg.-Kzl.-Sekretär.

Dank.

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben

Wannes, anlers guten Vaters,

Karl Steinmüller,

so gen. als ich seinen Arbeitskollegen der

Freundschaft herzlichst für die reiche Spende

und herzlich Teilnahme imhingen Dank. Dank

allen Denen, die seinen Zug so reich mit

Blumen schmückten. Besonders danken wir

ihrem Herrn Pastor Duda für die treuherzigen Worte

am Grabe sowie Herrn Lehrer Vogel und der

lieben Schwestern für den erhabenen Gesang.

Wendst., den 3. November 1904.

Die stiertrauernde Witwe nebst Kindern.

Bekanntmachung.

1. Der Verkauf der Plantagen unmittelbar

an die Königlich-Preussischen Hofämter ist für

die Landwirthschaft ganz besonders geeignet und vortheil-

haft; die Provinzialämter bieten denselben

außerdem noch jede mögliche Erleichterung bei

der Einlieferung des betreffenden Naturalis, die

selben unentgeltlich Säden, vermittelte die Ab-

fuhr vom Bahnhof zum Waggon und die einzu-

weilige Befreiung der Eisenbahnfracht —

Abfuhr — und sonstigen Nebenkosten und er-

teilen Kaufstun auf jede die Lieferung betreffende

Anfrage kostenlos.

2. Die Einlieferungen können — auch in

kleinen Posen — innerhalb der bestimmungs-

mässigen Anfahrtszeit an jedem Werktage ge-

schehen, wenn das Natural folgende Be-

dingungen hat:

a. die Körnerfrüchte müssen gut geerntet

sein, dürfen keinen dampfigen Geruch haben und

nicht sehr mit Unkrautstammen oder Unreinigkeiten

besetzt sein; ein Vierteljahr muß wenigstens

wiegen:

beim Weizen 180 Gramm

„ Roggen 170 „

„ Hafer 112 „

Da die Landwirthschaft dies in der Regel selbst

schwer feststellen können, so empfiehlt es sich,

dem Provinzialamt vorher eine ausreißende Probe

(Proben wenigstens 250 Gramm) in einer reinen

Wanne (wenigstens 1 Liter) Dille zu überlegen,

b. die Sämlinge müssen — gegen Windstoss ver-

mitteln die Provinzialämter für die Anweisung

verpflichtet in Wang — Erben, Bohnen,

Wollen müssen von der letzten Ernte stammen,

wollen weiß, trocken, und festeste sein, einen

geruch Geruch und eine wenig geräumte Ober-

fläche haben, mehr als 80% vommittlerer Größe

helfen sie nicht enthalten,

c. der Samen muß vollkommen sein, eine frische

Farbe und kräftigen Pflanzengeruch haben, auch

darf es nicht viel schlechte oder verholte oder

gar sädliche (Schafschelme, Weiskirchlinge)

Keimlinge oder Gärten enthalten; Kleber wird

gewöhnlich nicht angekauft.

1. Etwa muß Roggen-Langstroh sein, darf

nicht dampfig riechen, nicht mit Moos- oder

Brandflecken belegt, auch nicht mit Dornen ver-

wirrt oder durch Mäusefraß beschädigt sein;

auch Maschinen-Langstroh wird angekauft, wenn

es mit Welt-Drehmaschinen ausgedroschen

worden und ordentlich aufgebunden ist.

3. Das Gewicht wird an Wagen, welche

ausländisch von Schweden — gewirrt werden, in

Gewogen des Beständes festgestellt, ein Ge-

wichtmaß findet in keinem Falle statt, die

Beziehung erfolgt sofort nach der Gewichtsfest-

stellung; mit dem Kaufpreise wird eine Be-

ziehung über die Menge des gelieferten

Naturalis und die Höhe des erhaltenen Geld-

betrages ausgeführt.

4. Die Anfahrtszeit ist im allgemeinen für

Waggen, Fuhr, Dien und Stroh:

von ihrer Ernte bis Ende April des fol-

genden Jahres; der Strohanfuhr wird

gewöhnlich noch darüber hinaus bis zur

neuen Ernte verlängert.

Ueber das wird der Beginn und der Schluß

des Kaufs der einzelnen Naturalis, sowie

auch die wegen Raummanövers erforderliche ge-

weilliche Bedingungen bestehen in den gelieferten

Bedingungen des Bestands bekannt gemacht.

5. Zur Abnahme von Produktenware in

Waggen von mindestens 10 t können auch

Provinzialamtbeamte in das Bezugsgebiet

entsendet werden. Es empfiehlt sich daher unter

Umständen ein gemeinsames Angebot mehrerer

Landwirth.

6. Im Jahr des IV. Amelops befinden

sich Provinzialämter in Magdeburg — Burg —

Stendal — Galtse — Gaderleben — Galle

— Galtse — Wittenberg — Torgau und

Weiskirchen.

Beziehendes bringe ich herabzuholende

Bedingungen des Herrn Regierungs-Präsidenten

zur öffentlichen Kenntnis.

Magdeburg, den 2. November 1904.

Der königliche Landrat.

Erst d. Hausnummer

Die 2. Etage,

Weiskirchenstraße 3 (am Gottthardtsfeld),

ist zu vermieten.

Gustav Engel.

Ein Barter-Logis von 3 Zimmern, Küche,

Baderzimmer, Korridor mit Zubehör, 1. Januar

oder auch früher zu vermieten.

Langhildstraße 20.

Freundliche Wohnung, 2 Stuben, 2 K.,

Küche und Zubehör, für eine kleine Familie

am 1. Januar k. J. für 170 M. zu vermieten.

Wägers in der Exped. d. Bl.



Landwirtschaftliche Inventar-Auktion

zu Hofpütz bei Gröbers.
Mittwoch den 9. November d. J., nachmittags von 11 Uhr ab, verleierte im Gehöft „zur Krone“ wegen Aufgabe der Wirtschaft: 3 leichte 4 und 5 jährige Pferde, Schweine, 2 Mäherwagen, 1 Hinterlader, 1 Pflugschleife, Küch- und anderes Geschütz, 2 Dreschmaschinen, Schälmaschinen, Sämaschinen, Häcksel- und Reiniungsmaschine, 2 Zweifelhäcker, und andere Pflüge, Eggen, Leggen, Krümmer, Häckselmaschinen und verschiedene andere Sachen.
Im Auftrag der Besitzer
J. Steinbach.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Montag den 7. November 1904, abends 6 Uhr.

- Tagesordnung:
- 1) Vortrag zur Vieh-Steuer u. Waisenkasse.
 - 2) Aufhebung der städt. Semina-Friedhöfe.
 - 3) Entwurf von Plänen in der Grünstraße.
 - 4) Benutzung eines Kanals in der Hühnerstraße.
 - 5) Revision der Finanzbuchführung.
 - 6) Erinnerung 18 der Kammerverordnungs-Regelung vom 19.12.
 - 7) Beitritt von Dietrich und Genossen.
 - 8) Entlassung der Rechnung des Bürger-Beitragungs-Ausschusses 1903.
- Geheime Sitzung.
Beschluss.
Meinung, den 2. November 1904.
Der Stadtverordneten-Vorsitzer.
Witte.

Weisse Mauer 18

1. Etage zu vermieten. Näheres
Brauhausstraße 5.
Logis, im Neubau, von 2 großen Stuben
Küche, Kammer, sofort zu vermieten.
Brauhausstraße 1.

Möblierte Zimmer
und Wohnungen mit und ohne Pension auch auf Land und Wasser. **Deutscherhof 7.**

Gut möbl. Zimmer mit Schlafstelle
zu vermieten. **Deutscherhof 7, im Garten.**

Möbliertes Logis mit Schlafstelle
sofort zu vermieten. **Ammerstraße 9.**

Eine sehr schön möbl. Stube
ist preiswert zu vermieten. **Wassf. 17/18.**

Bessere Schlafstelle
offen. Zu erfragen
Wandberg 4 (Hühler-Gäß), im Garten.

Bessere beheizbare Schlafstelle
zu vermieten. **Brennereistraße 16.**

Große helle Niederlagsräume
komplett Stallungen sind billig zu vermieten.
Offerten erbitte hochachtungsvoll unter **A B 100**

Einen großen hellen Arbeitsraum
in der Nähe des Marktes zu mieten gesucht.
Heidrich, Markt 6.

1 guterhalt. dreiräder. Kinderwagen
ist billig zu verkaufen.
Gebhardt, Marktstraße 3.

Winterüberzieher,
gut erhalten, zu verkaufen. Von wem? sagt
die Exped. d. Bl.

Damen-Fahrrad
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe
unter **A W** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

2 große Läferschweine
sichern zum Verkauf.
Meinental 12.

Zeitungs-Makulatur und Packpapier

hat auch in größeren Posten billig abzugeben
Buchdruckerei Th. Rössner,
Deutscherhof 5

Kranken- und Sterbefälle „Augusta“

Sonntag den 6. d. M., nachmittags 4 Uhr
Monatskonferenz in Mensel's Restauration.
Die Mitglieder werden dringend ersucht,
ihre Beiträge möglichst nur in dieser Kon-
ferenz abzugeben, damit dem Kassierer un-
nötiger Zeitaufwand in seiner Wohnung er-
spart wird. Die Rekruten werden wie gleich-
zeitig auf 8 des Status aufmerksam.
Der Vorstand.

Ein guter Zughand

zu verkaufen. Zu erfragen beim Gastrecht
im Gehöft „Zur grünen Linde“.



Sonntag den 6. November, nachmittags
3 1/2 Uhr,
General-Versammlung
im „Casino“.
Der Vorstand.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

Sonntag den 5. November,
abends 8 Uhr,
wird der Redakteur **Müllerhoff** im Saale
der **Reichskrone** einen Vortrag über

Deutsch-Südwest-Afrika
zur Zeit des Herero-Aufstandes
mit **Stahlschieren** halten. Hierzu werden die
Mitglieder der hiesigen Abteilung mit ihren
Damen und Mä, die ein Interesse an der Ent-
wicklung unserer Kolonien, und an der poli-
tischen und wirtschaftlichen Kräftigung des
deutschen Vaterlandes haben, ergebenst ein-
geladen.



Montag den 7.
November, abends
8 1/2 Uhr,
**General-
versammlung**
im „Zioll“.
Tagesordnung:
a. Jahresabrede-
nung,
b. Amtsjge,
c. Vereinsangelegenheiten, d. Wahlen.
Anträge bitten wir bis Sonntag beim Vor-
sitzenden einzureichen. Der Vorstand.

Allgemeiner Turn-Verein.

Sonntag den 6. d. M.
Turnfahrt nach
Dürrenberg.
Abmarsch mittags 1/2 1/2 Uhr
Der Vorstand.

Freie turner. Vereinigung.

Sonntag den 6. d. M. Ausflug mit
Damen nach **Ammerdorf** (Gauldies Restau-
rant). Abmarsch 2 1/2 Uhr Bellevue. Turnfahrt
nächsten Sonntag. Der Vorstand.

Rauch-Club „Brasil“.

Sonntag den 6. November, von
abends 8 Uhr ab.

Tänzerinnen

in der „Kaiser-Bühne“.
Unsere sonst Eingeladenen sind
berzlich willkommen.
Der Vorstand.

hale „Lg.“

Prämienarbeit zum 22. d. M.
Ueberlegung

Der Ueberfall im Wildbad

aus Graf Eberhard der Kaufmann von
Hilfand

Buchdrucker-Verein „Gutenberg“.

Sonntag nachmittags
Ausflug nach Schlochau
(Gasthof Deutscher Kaiser).
Dahelst

Tänzerinnen

Wille sind willkommen.
Der Vorstand.

Reservatvorträge

Reservatvorträge, Druck und Verlag von T. G. Köpfer in Merseburg.

Gasthof Corbetha.

Sonntag den 6. November ladet zur
Kirmes,
ergebenst ein **Wilhelm Kirchner.**

Bischdorf.

Zur Kirmes
Sonntag den 6. u. Montag den 7. November
von nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik**,
wozu freundlichst einladet **G. Weber.**

Gasthof Wallendorf.

Sonntag den 6. und Montag den 7. Nov.
ladet zur
Kirmes
freundlich ein **W. Lehmann.**

Knapendorf.

Zur Kirmes
Sonntag den 6. und Montag den 7. d. M.,
von nachmittags 3 Uhr ab, **Ballmusik**,
wozu freundlichst einladet **Schmann.**

Atzendorf.

Sonntag den 6. und Montag den 7. Nov.
ladet zur
Kirmes
freundlich ein **Z. Buchardt.**

Frankleben.

Sonntag den 6. und Montag den 7. Nov.
ladet zur
Kirmes
freundlich ein **Karl Preeht, Gahwilt.**

Kriegsdorf.

Sonntag den 6. November ladet zur
Kirmes,
von nachmittags ab **Ballmusik**, freundlichst ein
O. Winter, Gahwilt.

Creypau.

Sonntag den 6. und Montag den 7. d. M.
Kirmes,
von nachmittags 3 Uhr ab **Ball**, wozu
freundlichst einladet **O. Ibbe.**

Neumark.

Sonntag und Montag ladet zur
Kirmes
freundlich ein **K. Schumann.**

Goldener Adler, Schottorey.

Abmarsch. **Gahwilt**, Telefon Nr. 61.
Von Sonntag den 6. November ab
Kirmes.
Zur Kirmes kommt **Ritzschel** und
Langhaderbell. Reichhaltige **Speisen- u**
Weinfarte. Konditorei **Baßler** im Saale.
Ed. Heinrich, Zeiger.

Rössen.

Zur Kirmes
Sonntag den 6. und Montag d. 7. November
ladet freundlichst ein **Neidhardt, Gahwilt.**

Geusa.

Zur Kirmes
Sonntag den 6. d. M. und Montag den
7. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab,
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **B. Kropf**

Bündorf.

Sonntag den 6. d. M. und Montag,
Kirmes,
von nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik**, wozu
freundlichst einladet **Birke.**

Lützkendorf.

Sonntag den 6. u.
Montag den 7. d. M.
zur
Kirmes
ausgeführt von der
Müller'schen Kapelle, Zeitz.
Krause, Gahwilt.
Zur Kirmes und Keller ist bestens gelorgt.

Meuschau.

Sonntag den 6. November, von nachmittags
3 Uhr ab,
Ballmusik,
ausgeführt von der **Merseburger Stadt-
kapelle**, wozu freundlichst einladet
P. Schmidt.

Löplitz.

Sonntag den 6. und Montag den 7. d. M.
Kirmes,
von nachmittags 3 Uhr an **Ball**.
Zur Kirmes u. Getränke ist bestens gelorgt.
Es ladet ein **A. Schmidt.**

Kötzschen.

Zur Kirmesfeier Sonntag den 6. und
Montag den 7. November
grosse Ballmusik.
ff. Speisen und Getränke. ff.
Hierzu ladet freundlichst ein
Arthur Köcke.

Gr.-Kayna.

Zur Kirmes
am Sonntag den 6. und Montag den 7. Nov.,
ladet freundlichst ein **E. Schunke.**

Schützenhaus.

Zu meinem am 5. November stattfindenden
Kirmes-Schmauß
lade hierdurch alle meine werthen Gäste noch-
mals ergebenst ein. Nach Gäste, welche sich an
der Zahl nicht beteiligen, sind herzlich will-
kommen.
Carl Landgraf.

Weintraube.

Sonntag den 6. November, von nachmittags
3 Uhr an
Ball.
Albert Schramm.

Wartburg.

Verkaufe noch einen Bollen
Wijsel- und Ungarweine
sportsbillig.

Parkbad.

Heute abend
Bockbraten.
O. Obenau.

Drei Schwäne.

Heute Sonntag abend
Pfeifsteiner.

Badelt's Restauration.

Heute abend **Salzknochen**.

Dieters Restauration.

Heute abend **Salzknochen**.

Bierstube „Halber Mond“.

Heute
Schlachtfest.

Otto Lintzel,

Clublokalität. 5.
Agnet gel. 3. Vert. u. **Figar.** Begleit.
ev. 250 M. u. mehr.
H. Jürgensen & Co., Hamburg.

Ein Landwirt,

Mitte 40er, sucht Stellung. Offerten unter
Landwirt 100 an die Exped. d. Bl. erb.

Vebrlings-Geisich.

Mit mehr Materialveranschlagt lade ich zu
Offen u. 3. unter sehr günstigen Bedingungen
einen Vortrag.
A. B. Sauerbrey.

Geübte Bodenbeutel- Kleberinnen

werden noch eingestellt.
B. A. Blankenburg.

junge Wamfell

Heute sofort oder 1. Dezember eine
nach Thüringen, auf mittleres Landgut. Näh-
zu erfragen **Meinleben, Ammerstraße 15, 1.**

Eine Aufwartung

sie die Nachmittagsstunden sucht
Frau Stürzbecher, Burgstraße 13.

Ein älteres Schulmädchen,

welches Offert die Schule verläßt, mögens vor
der Schule zum Begebenen gesucht. Zu erfr.
in der Exped. d. Blattes.



Nr. 45.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

1904.

→→ Abendläuten. →→

Zimmer wenn es Abend läutet,
Habt' ich tief erkannt,
Dah' der Herr die Flügel breitet
Ueber Meer und Land.

Dah' er seine Küchlein alle
Schühend übernacht,
Irene mit treuem Schalle
Zu sich lockt vor Nacht.

Scheinen drum die lieben Mänge
Engelstimmen mir.
Die mich aus der Welt Gedränge
Rufen, Herr, zu dir.

Joseph Georg Rühle.

45

Der Linsenmajor und sein Streitroß.

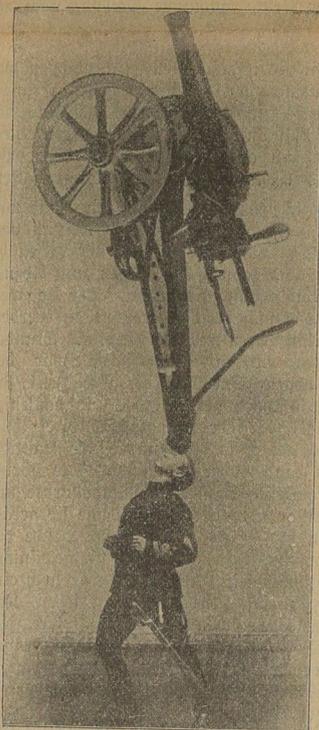
Von Hans Wutt.

(Nachdruck verboten.)

Es einen hatten wir noch nicht genossen. Divisionsadjutant gewesen, hochmusikalisch, Theaterchwärmer, schriftstellerisch tätig und Maler. Das war für einen Major schon allerlei. Zwar behaupteten Carlchen, ein recht tüchtiger Violinspieler, und einige andere Leutnants, die gerade nicht mit dem Piano verwaschen waren, aber mancherlei fonten und gehört hatten, mit der Musik sei das nicht weit her und Peterchen, der famos zeichnete und aquagallierte, sah sich die Selbstbilder des Majors mit seltsamer Miene an und meinte bloß: er sei nie auf den Gedanken gekommen, daß man den gothischen Chor einer Kirche von einem nur zwanzig Schritt weit abliegenden Fenster des dritten Stocks malen könne, aber — schön bunt sei die Profession, die auf dem Kirchhof herumliefe, namentlich eine knallrote Fahne sei sehr natürlich. Aber da der Kommandeur der Ansicht war, daß sich die Befähigung und Leistung eines Offiziers, auch in der Kunst, ausschließlich nach der Charge richte, so war der Künstlerruhm da, und der Herr Major hatte die Feldaltäre zu errichten, gehörte zur Musikkommission, ja sollte sogar Pianinos für das Kasino aussuchen, aber da wurden die Leutnants hochbeinig und sagten, sie spielten, sie bezahlten das Ding, also würden sie es auch aussuchen.

Was die militärischen Fähigkeiten angeht, so war der sonst gute Reiter kurzfristig — er sah durch Linsen, wie böse Geister behaupteten No. 0, in Wirklichkeit war es aber No. 3 oder gar No. 4, und so trug er Brillen und Kneifer mit Gläsern, die an den Händen holzfingerringe waren und konnte nur ganz gerade aus durch den Mittelpunkt der Linsen sehen. Was feindwärts davon lag, war für ihn Wüste. Endlich färbt er auf — ganz wechschwarz, obwohl er jung an Jahren das Bataillon erhalten hatte, und in der Pracht der Stiebelwische kam er sich den Damen unwiderstehlich vor.

Den Aufenthalt in dem Regiment betrachtete er als eine vorübergehende Episode seiner Laufbahn, die er als junge Exzellenz



Artistenkünste.

mindestens zu beschließen gedachte und im übrigen machte er kein Hehl aus seiner Nichtachtung im allgemeinen und im besonderen,

zumal da er viel Geld hatte, was allerdings den Meisten bei uns fehlte.

Am meisten aber haßte der Linsenmajor den Leutnant B., dem er auch seinen Namen verdankte. Der lockte ihn aus mit seiner Musik und Malerei, mit seinem gefärbten Haar und Schnurrbart, und man konnte ihm auch nicht beikommen, denn Angst hatte der nicht, Geld besaß er auch, aus einem gerechten Anschauung machte er sich gar nichts im Hinblick darauf: „Mergere du dich so viel dir paßt, ich diene doch länger als du,“ und im übrigen tat er pünktlich seinen Dienst, in dem er körperlich und geistig nicht tot zu bringen war, obwohl er tapfer dem Gambirius huldigte, was der Major nicht vermochte, da er an verdorbenem Magen chronisch litt, Wasser trank und Pastillen naschte.

So spielte sich denn manch ergötzlich Stücklein ab.

Das eine Bataillonsroß, der Brotverdiener, wollte nicht mehr; ihn drückten seine Jahre, und mit dem Schupsbraunen, wie der Braune von seinen langen Seerschuß hieß, allein ging es nicht. Ein neues Reittier sollte beschafft werden, ein stolzes, wie man es niemals in diesem Lande erschaut. Zwar gute Pferde gab es preiswert in Menge, in allen Proben und Sorten, Freiherr R. kannte immer einige, aber solch ein Pferd durfte es durchaus nicht sein, solche Tiere ritten ja die andern, falls sie sie bezahlen konnten. Nein — ein Stabsoffizierpferd wollte der Major erscheinen lassen, wie man es anderswo — in Deutschlands Zentrum beim alten Arment üblicherweise führte. Ein großer Pferdehändler in Berlin erhielt den Auftrag das Tier zu besorgen — „da wird man nie betrogen, man zahlt sein Geld und bekommt genau das, was man wünscht“ — so wurde man belehrt, und bescheidene Einwände begnugten überlegenem Lächeln oder beleidigendem Schweigen. Freiherr R. ärgerte sich

und äußerte sich in dem Sinn: solchen vielseitigen Soldaten müsse man je eher je besser kappen, dann könne er in irgend einem geliebten Ort kein Unheil anrichten. Leutnant B. lachte und meinte, er kenne genügend Berliner Verhältnisse in Pferde, die Preußen dort würden eher aus Preußen, also von hier bezogen, man solle das Ueberroß ruhig und mit Fassung verwerten.

Und eines Tages war es da.

Als Erster hielt der Linienmajor auf dem hohen Stolz sich tragenden Knappen mit weißem Stern auf dem Sammelplatz des Bataillons. Leutnant B. erschien bald darauf, grüßte und erwartete die anrückenden Korporalschaften. Er sah sich das schwarze Tier genauer an, stutzte, trat abseits und schien sich prächtig zu amüsieren. Andere Offiziere kamen, stützten ebenfalls, wisperten untereinander, die Kompanien erschienen, der Adjutant ruschte auf seiner Elle hin und her, als ob ihn was bißte, das Bataillon trat an, und hinaus ging es auf den Großen Platz, das Feld der Ehre und des Schweiges, wo unter Trommelflag und Hörnerschall, unter Schimpfen, Schreien und Hurrahgeschrei die Schanzen noch niemals richtig gesteuert sind, und stolz und stolzer sah auf seinem schwarzen Pradittier der Linienmajor in heller Freude, daß der Kappe sich so schnell an die fremde Umgebung zu gewöhnen schien, trotz seines Feuers.

Na — die Übung ging wie alle zu Ende; man setzte die Gewehre zusammen, der Major rief die Herrn zu sich, hielt sehr wohlwollend Kritik um und dann konnte er es sich doch nicht verkneifen, auf sein erwordenes Tier zu kommen und erzählte leutselig, daß er dasselbe für 2000 Mark erstanden habe, sehr zufrieden sei und schloß „ja so etwas bekommt man glatt und gerade am sichersten in Berlin.“ Leutnant B. prüfete plötzlich los und bekam einen roten Kopf. Befremdet sah der Major durch seine Linien auf den widerwärtigen Menschen, der heute noch dazu einen scheußlich hellen Wetterrock trug, über den man sich auch ärgern mußte.

„Herr Leutnant B., ich weiß wahrhaftig nicht, was Ihnen lächerlich erscheint, haben Sie etwa Grund dazu, dann bitte?“ klang es schneidend auf den Unglücklichen herab. Der hatte sich aber schon gefaßt, legte die Hand an den Helm und sagte: „Verzeihen Herr Major, mir scheint, der Sternnappe ist derselbe, den Herr Hauptmann Freiherr K. vor drei Monaten für 1100 Mark nach Berlin verkauft hat.“

Der Major sah mit seinen Linien den Freiherrn an — der lächelte eigenartig zufrieden, dann sah er einen nach dem andern an — die grinsten mehr oder minder verständnisinnig.

„Herr Hauptmann Freiherr K. führen das Bataillon nach Hause.“

Und dem Sternnappe die Sporen gebend klog der Major vom Platz wie der Teufel, eine lange gelbe, stinkende Rauchwolke hinter sich herziehend.

Mit „Nippon Denji“ auf dem Marsche. *)

Szenen vom Kriegsschauplatz von Kurt Lagermann.

(Nachdruck verboten.)

Gegen 2 Uhr früh wurde ich geweckt.

*) Wir verweisen auf den vorangegangenen Artikel: „Mit Nippon Denji im Lager“.

Hornsignale erkönten von allen Seiten. Mein Boy kam herein und berichtete, es gehe das Gerücht, daß wir voraussichtlich heute an den Feind gelangen werden. Mein Maulesel und derjenige des Jungen waren selbstverständlich schnell mit der Eschlafmatte und den Decken beladen. Inzwischen war es draußen schon sehr lebendig geworden. Ein Blick auf das Lager zeigte, daß die schmalen Gassen mit Lampions beleuchtet waren, welche an allen Ecken standen und Aufschriften enthielten, aus denen Nr. des Regiments, des Bataillons und der Kompanie, zu denen der Truppenteil gehörte, ersichtlich waren. Da allem Anschein nach der Abmarsch so schnell noch nicht beginnen konnte, begab ich mich zum Hauptquartier des Generals. Kaum konnte ich mir den Weg dorthin bahnen. Ständig kamen und gingen Offiziere. Ordonnanz und berittene Offiziere jagten unbekümmert um die Fußgänger dazwischen, kurz es war ein recht buntes Bild, welches sich vor dem einfachen Schuppen abspielte, der hier als Hauptquartier diente. Die Nacht war recht frisch gewesen, kein Wunder, daß die Japaner, welche erst am Tage vorher wieder leichte Kleidung erhalten hatten, sämtlich ihre Mäntel angelegt hatten. Vor der Eingangstür stand ein Doppelposten, vor der kleinen dreistufigen Holzstiege, die in das Haus hineinführte, drängten sich die Offiziere und empfingen von zwei an der Tür stehenden Adjutanten des Generals ihre Weisungen, die sie bei dem Scheine des Riesensampions, der dort an der Fahnenstange hing, sich notierten. Daneben waren noch Pioniere ebenfalls bei Lampionbeleuchtung mit der Anlage neuer Telefonleitungen beschäftigt. Allem Anschein nach richtete sich also die kleine japanische Exzellenz noch auf längeres Verweilen ein. Endlich lichteten sich die Reihen der japanischen Offiziere, und auch wir Korrespondenten — inzwischen war auch mein amerikanischer Kollege herangekommen — fanden nunmehr Zeit uns den beiden Adjutanten zu nähern, in deren einem wir unseren alle Zeit liebenswürdigen Reporter, den Major Katsura, erkannt hatten.

Wir hörten von ihm, daß wir heute nach dem Jangtseling, einem Paß westlich vom Motien-Paß vorrücken sollten, um diesen zu nehmen und dadurch die Russen zum Abzuge vom Motien-Paß zu zwingen. Der Tag versprach demnach recht interessant zu werden. Immerhin waren wir noch etwa acht Stunden von dort entfernt. Inzwischen war das Lager abgebrochen worden. Die Zelte, die Matten und Teppiche, Kessel und dasjenige Material, was der Soldat nicht direkt zum Kampfe gebraucht, waren auf die Lasttiere gepackt, dann wurde angetreten. Die Hörner geben einzelne Signale, Kommandorufe und die Sektionen marschieren ab, wie sie gerade standen, bis sie auf der Straße, welche den Berg vor uns hinan führte, in die gewünschte Formation hineinpaketen. Ich war noch eine zeitlang zurückgeblieben, um zu sehen, was noch im Lager geschehen würde. Erst jetzt bemerkte ich, wie groß die Zahl der Frauen war, welche im Troß den Kolonnen folgten. Die Frauen haben die Küche zu erledigen und sich der Verwundeten anzunehmen. Jedes Regiment hat eine bestimmte Anzahl bei sich, die auf Maultierkarren dem Zuge folgen. Andererseits aber wunderte es mich, daß die Chinesen, welche ich am Tage vorher in so großer Zahl im Lager gesehen hatte, ganz verschwunden schienen, bis auf einzelne, wel-

che sich über die Ueberreste von Lagerstroß und Heu hermachten, wahrscheinlich in der Absicht, dieses den uns folgenden Kolonnen aufs Neue gegen Bezahlung abzulassen. Diese Chinesen machen nämlich mit ihren Armeelieferungen geradezu glänzende Geschäfte, indem sie dieselbe Lieferung oft fünf- bis sechsmal beschaffern. Auf meine Erkundigung erfuhr ich indessen, daß die Chinesen, die ich vermiste, in japanischen Diensten stehende Spione seien, welche der Armee voranzögen und glänzend bezahlt wurden. Der chinesische Spion scheint dem Russen weniger verdächtig, die Japaner verfahren daher folgendermaßen: Die Chinesen marschieren in weitem Halbkreise dem Regiment voran und suchen das Terrain mit allen Einschnitten, Geländefalten, Gebüschen und Wäldchen sorgfältig ab. Sie tun das um so aufmerksamer, als die Japaner mit ihren Spionen nicht viel Federlesens machen, sondern sie einfach niederschließen, wenn etwas in ihrem Bericht unsicher scheint. Den Chinesen folgen die japanischen Streifpatrouillen aus etwa acht Mann bestehend, die zur Hälfte beritten sind. Die Berittenen vermitteln zwischen den Infanteristen und den Chinesen und die Infanteristen ihrerseits schaffen etwaige Mitteilungen von der Front an die vorgeschobenen Trupps der Hauptabteilung weiter. Das Spionagesystem, dessen sich der Japaner schon während des Friedens so meisterhaft bediente, wird also auch jetzt vorzüglich gehandhabt. Möglicherweise ist hinter mir Signale und bemerkte, daß aus dem Gebüsch hinter mir, das wir gestern bereits passiert hatten, japanische Kavallerie in größeren Massen herborbram. Die Kavallerie hatte also jedenfalls mit uns zusammen hier Paß gehalten, ohne daß ich davon eine Ahnung gehabt hatte, und jetzt sah ich auch die Artillerie herborbramen und zwar Feldgeschütze von sechs Ponies gezogen und Gebirgsgeschütze auf dem Rücken der kleinen Pferdechen. Kavallerie und Artillerie rückten also, wie das immer bei den Japanern auf dem Marsche der Fall ist, zusammen vor und folgten dem sicheren Schutze der Infanterie. Endlich waren die Kolonnen vorüber und während die Maultiere der Trainabteilung nunmehr zum Abmarsch gesammelt wurden, schwang ich mich auf meinen Gaul und eilte der Infanterie nach. Das war schnell geschehen, denn die Japaner kommen eigentlich nicht sehr schnell von der Stelle, wahrscheinlich liegt das daran, daß den Leuten das europäische Schuhwerk unbequem ist. Ich hatte vielfach Gelegenheit zu beobachten, daß die Soldaten sich selber Strohbandalen anfertigten und diese trugen, um ihren gedrückten Füßen etwas Erholung zu gewähren, auch sah ich vielfach, daß verwundete Japaner alsbald die europäische Tracht ablegten und sich wieder japanisch kleiden. Es gewährte oft einen komischen Anblick, wenn so ein kleiner in europäischer Uniform gezwängter Japaner einen großen verwundeten Landsmann tragen mußte, der in lang wallenden Gewändern auf ihm ritt.

Der Vorliebe der Japaner für unzugängliches Gelände entsprechend schlug die Kolonne alsbald den Weg hoch über die Rämme der Berge ein. Derartige Wege bieten ja allerdings dem Marsche mehr Schwierigkeiten, aber sie gewähren andererseits auch einen um so sicheren Schutz vor dem Gegner, der des Krieges im Gebirge unkundig sich

lieber an die ebenen Straßen hält. So ging es auch in unserem Falle, wir bekamen überhaupt keinen Ruffen zu sehen. Dafür aber kamen wir in der Nähe des Zuganges zu dem Motienling an interessanten Stätten vorbei, wo japanische Aufmerksamkeit und Gewandtheit sich der russischen Schwerfälligkeit überlegen gezeigt hatte und auf welche die Japaner mit berechtigtem Stolz hinwiesen. Es war etwa an der Stelle, wo sich die Straßen zum Motien und Sangtseling trennten. Hier erhob sich ein kleines Gehöft, in dem vor wenigen Tagen ein japanischer Vorposten gelegen hatte, der aus einem Bataillon bestand, aber in viele kleine Trupps zerlegt war. Die einzelnen und zwar die meisten nach Norden hin vorgeschobenen Posten wurden in einer Nacht plötzlich von drei Bataillonen sibirischer Infanterie überumpelt. Die japanischen Außenposten hatten sie für Japaner gehalten. Dem ersten Angriff mit dem Bajonett hielten die dreißig Japaner natürlich nicht Stand, sie eilten zurück, bis zu dem Graben, der die Landstraße säumt und eröffneten nunmehr ein mörderisches Feuer gegen die Russen. Als diese ihre Front nach dieser Feuerlinie richten wollten, erhielten sie von den übrigen japanischen Bataillonen in ihrem Rücken ebenfalls Feuer. Jetzt geriet der Angriff der Russen ins Stocken und Major Takafusaki stürmte mit seiner einen ihm noch geliebten Kompanie mit aufgefanztem Bajonett den Russen in die Flanke. Die Russen ließen 56 Tote und 44 Verwundete in den Händen der Sieger, welche ihrerseits 13 Tote und 30 Verwundete hatten. Als wir das Gehöft passierten, sahen wir, daß hier eine Feldschmiede errichtet war. Eine solche Schmiede ist höchst primitiv eingerichtet. Zwischen zwei mächtigen Pfählen hängt eine kräftige Stange, an der das zu beschlagende Tier durch Gurte so befestigt wird, daß es eben noch mit den Füßen den Boden berührt, sonst hat keine Bewegungsfreiheit hat und falls es schlagen will, hängen bleibt. Die Tiere halten in dieser Lage ganz still und lassen sich ruhig beschlagen. Ist ein Tier sehr wild, wird es zu Boden gerissen und ihm die Beine zusammengeschürt. Das Beschlagen erfolgt sodann, während das Tier auf dem Rücken liegt. Zwischen dem Höhenzuge, den wir passierten, und den Bergen, durch welche der Sangtseling führt, suchte sich ein Gebirgsfluß seine Bahn. Es war höchst interessant zu beobachten, wie die Japaner diesen überschritten. Die Pioniere waren auch hier schon lange vor unserm Eintreffen tätig gewesen und hatten eine schmale Brücke konstruiert, auf welcher 3 Mann nebeneinander gehen konnten. Es waren Pfähle in den allerdings nur flachen Strom geschlagen worden, die mit Hanseilen verbunden waren, über die Seile waren Mais- und Bambusstangen gelegt und diese wieder mit Stroh bedeckt. Die Infanterie zog über diesen schwankenden Bau, die Kavallerie ritt durch das Wasser, beim Train gingen die Treiber über die Brücke, das Vieh wurde daneben durch das Wasser gejagt. Die Drahtleitungen, die uns schon den ganzen Weg begleitet hatten, überschritten den Fluß ebenfalls an langen Stangen. Kaum war der Fluß passiert, als ein dumpfes Grollen aus der Ferne vernehmbar wurde, wie wenn ein ferner Donner langsam verhallt. Durch die Reiben lief eine Erregung. Man hörte den Feind, sah ihn aber noch nicht. Der Marsch geriet ins Stocken, die Kompanien rückten auf, die Regimenter formierten sich. Ich

wollte mich etwas weiter nach vorn begeben, aber mit einemmale war unsere japanische Begleitmannschaft, die ich seit Tagen nicht gesehen hatte, zur Stelle und ihr Offizier bedeutete uns, wenn auch in liebenswürdigster Weise, daß wir vorderhand zurückbleiben müßten.

Notgedrungen mußten wir diesem Wunsche folgen. Von dem Kampfe, der sich nunmehr vor unsern Augen entspann, kann ich daher nur stark aus der Entfernung urteilen. Immerhin war das, was ich sah, so interessant, daß ich nächstens ausführlich darauf zurückkommen werde.

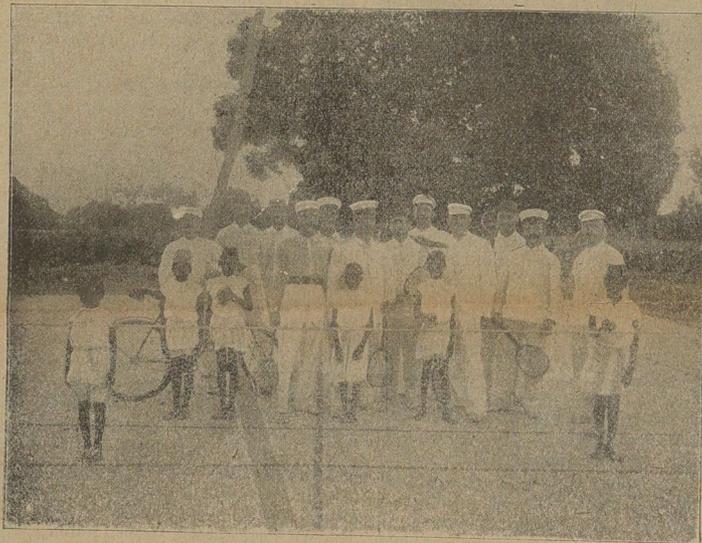
Der schöne Willy.

Erinnerungen aus dem deutsch-amerikanischen Leben von Rudolf Böhm.

(Nachdruck verboten.)

Wer den Namen „Der schöne Willy“ eigentlich aufgebracht hat, weiß ich nicht mehr.

Zu fragen brauchte er niemanden, Geld hatte er immer, seine Mittel erlaubten ihm das, und da unsere Mittel uns das meist nicht gestatteten, so nahmen wir ihn um so freudiger in unseren Herzen und in unserer Wohnung auf. Groß und schlank wie eine Tanne, ein frisches Gesicht mit ziemlich starkem Bartwuchs, mußte er jedem jungen Mädchen gefallen. Das übrige schwindelte er dazu und so bildeten seine Erfolge auf dem Gebiete der Liebe ein Thema, das er nie erschöpfte und in stets neuen Variationen zum Vortrag brachte. Glühende Augen, sehnsuchtsvolle Blicke, verstellte Händedrucke, vorsichtiges Lüften des Schleierns, um die Lippen für den Kuß frei zu machen, alles das wimmelte mir so in seinen Erzählungen, wir sperrten Mund und Nase auf und wären schon im Stillen glücklich gewesen, wäre uns nur der zehnte Teil seiner Erfolge in den Schoß gefallen. Wir suchten ihn vor dem Uebermaß zu warnen, aber auch das zog nicht. Einmal, es war in der Sylvesternacht 1894, wollten wir ihn durch die Macht unserer Beredsamkeit davon überzeugen, wie wenig manhaft es sei,



Lawn-Tennis-Gesellschaft Daaresalaam.

Soviel aber steht fest, daß, als wir eines schönen Tages an einer Apron and necktie party der Damen des Heinebund-Vereins teilnahmen, plötzlich unter den Damen ein leises Geflüster ging, das — etwas französisch muß auch drüben dabei sein — in hübschem Wortspiel von dem „Bel Willy“ handelte. Eine der jungen Damen belegte ihn sogar mit der Titulatur „des schönen Schmetterlings“, ward aber zum größten Gaudium der Anwesenden glühend rot ob der ihr unbeabsichtigt ent-schlüpften Schmeichelei.

Hatte Willy diesen Namen verdient? Wer war Willy überhaupt? Willy war ein junger Deutscher, der in der Wahl seiner Eltern übermäßig vorsichtig gewesen war, ein seelensguter Kerl, aber ein Aufschneider und Renommist, der keinesgleichen suchte. Es gefiel ihm auch eigentlich gar nicht in Amerika. Er war zur Ausstellung in Chicago drüben gewesen, dabei uns zwei lustigen Kumpanen in die Hände gefallen und hatte sich bald so mit uns angefreundet, daß er bei uns blieb und mit uns ein Junggellenentrümbirrat gründete.

allzuviel Mädchenmünder zu küssen. Was war das Ergebnis? Ich redete mich unter den Tisch, vielleicht war daran auch der zur Belebung meines Zungenschlages etwas reichlich eingenommene flüssige Stoff Schuld. Und im übrigen blieb alles beim alten.

In dieser Zeit wurde in New-York ein Verein von Heiratslustigen heiderlei Geschlechts gegründet. Die Teilnehmer mußten 12 Dollars Beitrag zahlen, sowie eine Aufnahmegebühr von fünf Dollar und sollten nach fünfjähriger Mitgliedschaft, wenn sie heirateten, eine Barentschädigung von 500 Dollars erhalten. Wenn der Glückliche dann auch noch eine Dame aus demselben Verein heiratete, sollte beiden auch noch die Hochzeit ausgerichtet werden. Der Verein übte also gewissermaßen einen moralischen Druck auf seine Mitglieder aus, sich zu verheiraten. Die Beteiligung war zu Anfang sehr groß, ließ aber dann plötzlich wieder nach, so daß der Verein sich schon auflöste, bevor es noch zu einer Auszahlung gekommen wäre. Dieses Ende konnte man damals aber noch nicht voraus-



Schmuggler, zum Aufbruch bereit.

sehen und so beschloß Willy, diesem Verein beizutreten. Er ließ noch dazu sein Bild in Kreidezeichnung vergrößern und im Bureau des Vereins aufhängen. Außerdem bezahlte er dafür, daß jede Dame auf ihn als besonders heiratswürdig aufmerksam gemacht wurde.

Schon nach wenigen Tagen begann eine wahre Hochflut von Briefen heiratslüstiger Jungfrauen, Witwen und Waisen auf ihn einzuströmen. Willy plantete nur so in Sonne und las uns die schönsten der Ergüsse vor, wenn wir wenigstens morgens am Kaffeetisch ihn noch bei uns sahen. Denn das war die einzige Zeit, wo wir seiner habhaft werden konnten. Die übrige Zeit des Tages hindurch war er durch Stelldichtheine völlig in Anspruch genommen. Eine Weile sahen wir das so mit an. Schließlich aber — wir waren doch auch Menschen mit fühlendem Herzen — regte sich bei uns etwas wie Zweifel oder vielmehr Neid. Speziell ich, der ich so gar kein Glück bei der Damenwelt hatte, hätte so gern wenigstens einmal praktisch erprobt, wie man sich so ein kleines Damenherz erobert.

Das wollte ich ihm natürlich nicht eingestehen. Ich ting es daher anders an. Als er eines Morgens wieder furchtbar renommierter, erklärte ich ihm kategorisch, er schneide auf, ich glaube ihm einfach nicht, was er sage, denn es gebe kein Mädchen, das einem Manne, der es eben kennen gelernt, gleich um den Hals falle. Mich so recht mitleidig ansehend, proponierte er mir sofort eine Wette. Er wolle aus den heute eingegangenen Schreiben durch mich eines ziehen lassen, sich mit der Absenderin in Verbindung setzen, und verpflichte sich, wo immer das Rendezvous zustandekomme, vor mir aller Augen eine halbe Stunde nach dem Zusammentreffen das Mädchen abzuküssen, ohne Widerstand zu finden. Es galt eine Flasche Schaumwein. Ich hielt die Wette — mit dem Vorbehalt, daß Willy das Mädchen nicht etwa kennen dürfe. Es waren sechs noch uneröffnete Briefe da. Ich zog einen derselben und öffnete ihn. Es war ein Brief in eng-

lischer Sprache, welcher die Sehnsucht nach einem schönen gemüthlichen Heim in gewählten Ausdrücken zum Ausdruck brachte und Carrie Wilson unterzeichnet war. Keiner von uns kannte die Dame, dem Namen nach war sie eine Amerikanerin und anscheinend auch einigermaßen gebildet, denn die üblichen orthographischen Fehler waren nur wenig zahlreich vertreten. Willy setzte sich alsbald hin und lud die Dame auf den nächsten Nachmittag 2 Uhr zum Stelldichthein in den Centralpark, Musikerallee, erbat aber vorher briefliche Nachricht und Angabe eines Erkennungszeichens. Schon der nächste Morgen brachte die Antwort, die Dame war mit allem einverstanden; als Erkennungszeichen wollte sie einen rotfeidernen Sonnenschirm tragen.

Bis zum Mittag hatten wir dann auch unsern Feldzugsplan entworfen. Bis zur Musikerallee wollten wir zusammengehen, dann sollten wir uns auf eine Bank setzen und Willy wollte mit der Schönen vor unsern Augen anbindeln, sich ebenfalls mit ihr auf einer Bank niederlassen und dann zur Alcade übergehen. Jetzt waren wir unterwegs und langten an der Musikerallee an, Willy natürlich wie immer patent in jeder Weise. Eben bog er in die Allee ein, da sahen wir vor uns bereits den roten Sonnenschirm leuchten, ein brennendes Rot, das einem ordentlich in den Augen schmerzte. Die Dame entfernte sich von uns, wir konnten daher nur ihren wirklich hübschen Wuchs und eine gewisse mollige Fülle konstatieren, alles andere war von dem roten Schirm verdeckt. Jetzt hieß es, ihr folgen, und der schöne Willy raste ihr nach. Augenscheinlich hatte sie die hastigen Schritte hinter sich bereits vernommen, denn sie begann langsamer zu gehen. Wir bemühten uns in- folgedessen, ihr etwas näher zu kommen. Jetzt war Willy nur noch ein paar Schritte hinter ihr, jetzt zog er schon den Hut, jetzt hatte er sie erreicht, sie wandte sich ihm zu . . . da . . . was war denn mit Willy? . . . er blieb plötzlich stehen . . . dann prallte er zurück und war, den Hut in der Hand verschwunden. Wir blieben vor dem Anblick überrascht ebenfalls stehen, in demselben Moment drehte sich die Dame ganz um und präenterte uns ein Anklitz von so schwarzem Ebenholz, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Es war eine alte Negerin. Eine Weile sahen auch wir

uns ganz perplex an, dann plakten wir los, froh, unseren Renommisten einmal hineingelegt zu haben.

Taps im Glück.

Von Hans W u f f.

(Nachdruck verboten.)

Taps hieß der wohlgewachsene Leopold mit dem dunklen Kraushaar, der sich furchtbar ärgern konnte, dann grauig schimpfte und dabei grün anlief. Natürlich hieß Leonchen anders, aber da man sich seines grünlichen Farbenspiels gern erfreute und danach strebte, es öfter herbeizulocken, so ärgerte man Leon nach Kräften, so oft es sich tun ließ. Dann fiel Leo aus der Rolle, schimpfte furchterlich über etwas, was gar nicht vorhanden war oder der Wahrheit entbehrte, und hatte dann meist das Vergnügen, seine Taprigkeit auch noch entschuldigen zu müssen. — Daher hieß der Mensch Taps.

Als er Logenbruder geworden war, zwickten ihn bei einem kameradschaftlichen Abend alle lieben Kameraden, die sich eigens zu diesem Zwecke um ihn herumgesetzt hatten, weidlich — er sollte die Geheimnisse der Freimaurerei preisgeben. Anfangs steckte er so auf 'ne Art: „Ach, Kinder, laßt das doch“, aber schließlich, dann lief er allmählich zum allgemeinen Gaudium grün an und dann ging das Geschimpf los: „Ich verbitte mir, über so ernste Dinge zu hänseln, die ihr gar nicht verstehen könnt,“ plakte er heraus.

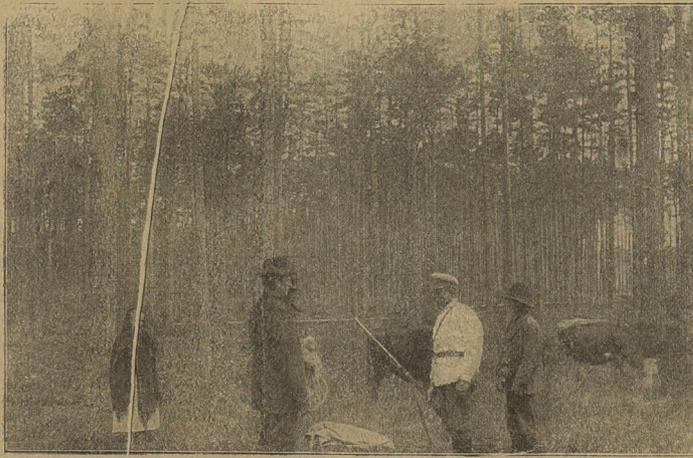
„Hoho! Dho!“ schallte es begeistert um ihn herum, alles wurde aufmerksam, und der Regiments-Kommandeur fragte: „Na, was ist denn da los?“

„Ach, Herr Ober!“ antwortete einer — Tapsens Intimus und Nebenbuhler in seiner Liebe zu Klärchen — „Taps ist nur unter die Freimaurer gegangen und will uns nicht sagen, wie er da seinen Kalch macht.“

Mindestens eine Viertelstunde dauerte es, bis Taps wieder beruhigt war. Taps war nämlich faul, schlief viel und gern, drückte sich daher stets früh von aller feuchten Fröhlichkeit. Da aber Taps infolge dieser Faulheit Treppenteigen vermißte, wenn es irgend möglich war, bezog er stets Parterrewohnungen. Wenn nun die ganze Gesellschaft ziemlich spät nach Hause ging, so gehörte es zum Sport, an Tapsens Wohnung vorbeizumarschieren und sich, wenn angänglich, Eingang zu verschaffen, min-



Schmuggler erwarten auf deutschem Gebiet den Einbruch der Nacht um die russische Grenze zu überschreiten.



Russischer Grenzsoldat examiniert Verdächtige.

destens aber zu versuchen, ihn aufzuheben. Nachdem er mit den Eindringlingen, die ihm seinen Koffer anstranken, Spektakel machten und ihn möglichst lange munter hielten, seine Erfahrungen gesammelt hatte, machte er niemals auf Befehl auch seinem Burschen, unter keinen Umständen zu öffnen, und so mußte man sich mit Klopfen an die Fenster begnügen, wodurch Taps, der stets im Hinterzimmer schlief, doch öfter veranlaßt wurde, aufzustehen. Wenn so in regelmäßigen Zwischenräumen eine halbe Stunde hindurch je drei, vier, fünf starke Schläge an die Fensterscheiben getan waren, kam es vor, daß Taps in höchster Wut mit grün blihenden Augen aufstand, das Fenster aufriß, rasend schimpfte und auf seine donnernde Frage, was das eigentlich sei, zur Antwort erhielt: „Wir wollten dich bloß fragen, ob wir morgen in Gpanlekts oder mit Achselstücken antreten?“ — Trotz der Tat ging dann alles nach Hanse, und wenn Taps am nächsten Morgen noch Skandal machte, wurde ihm bedeutet: „Das geschieht zu deinem Besten, mein Lieber, du wirst sonst zu dick, das Aufjaagen ist dir gesund, und eigentlich müßtest du uns noch dankbar sein.“ — So ging die Zeit dahin, und Taps machte Ernst mit Klärchen. Sein Intimus aber auch, der Freiherr von J., und es begann um das hübsche Mädel, das zudem noch „Gemüt“ und reizende Eltern besaß, ein artig Spiel mit den Waffen der Liebe. Klärchen war noch sehr jung, Taps mit seiner imposanten Figur gefiel ihr wohl, namentlich als man ihn einmal im lebenden Bild „Aufforderung zum Tanz“ mit dem Glas in der Hand als Hauptperson und Bauernjungen im Vordergrund positiert hatte, woher er eine Zeit hindurch „Taps im Vordergrund“ hieß, aber so dumm war Klärchen auch nicht, eine Freiherrnkronne zu unterschätzen, namentlich da ihre Eltern in der Lage waren, sie im Feuer zu vergolden, und so schwankte die Wage des Glücks.

Da half Taps die Kameradschaft auf eine Weise, die er oft zum Teufel gewünscht hatte. Eines Nachts, so gegen 2 Uhr, brach gegenüber Klärchens Heim Feuer aus, unbedeutendes Feuer, aber in einer Mittelstadt ist man ängstlich in solchen Dingen. Gerade ging ein Schwarm Kameraden nach Hause. Da schrie einer: „Famos, Taps muß jetzt raus,“ und daher stürmte die Schar nach seiner Wohnung. Taps schlief schon längst wie ein Murmeltier;

durch Klopfen war sicher nichts zu machen, aber diesmal hatte man Zweck — edlen sogar, daher: Klirr! Klirr!! für zwei Scheiben zugleich eingeschlagen. Das half! Gleich darauf erschien Tapsens grünes Gesicht:

„Berrüchte Bande, wollt ihr . . .“

Aber jubelnd tönte ihm aus einem halben Dutzend Kehlen entgegen:

„Bei Klärchen brennt es!“ —

Erst war Taps baff, als ihm aber bestätigt wurde, es brenne wirklich, und tatsächlich die Feuerklode vom Rathaussturm Feuer in der Altkadt anschlug, da fuhr Taps in hohe Stiefeln, zog sich den Paletot über Hemd und Unterhosen, steckte den Decken ein, Mühe auf, und — raus kam er.

Na — als er das Feuerlein erschaute! Alle, die sich vor Lachen krümmten, wurden doch besorgt vor dem Ausbruch des Wutgehens. Deswegen habe man ihn aufgejagt, jetzt habe seine Gebuld ein Ende, er pfeife auf Kameradschaft und solch Zeug, solche Gemeinheit finde man bloß hier — und so weiter.

Mittlerweile aber hatte einer unter den Zuschauern Tapsens angestrebten Schwieger-

papa erblickt. Der alte Herr war aufgestanden einerseits als Stadtrat, andererseits als Nachbar des Feuers, das übrigens schon sanft ent schlafen war. Er wurde nun umringt und man versicherte ihn, Taps habe alle herausgeholt, er habe, als er von Feuer in der Nähe von Klärchen gehört, sich nicht einmal Zeit genommen, sich ordentlich anzuziehen und sei gleich hierher gestürzt, unterwegs die Kameraden in der Kneipe alarmierend. Der alte Herr war ganz gerührt; Taps stand beschämt ob solcher Liebe, namentlich als ihm einer einen festen Stoß gab mit den Worten: „Siehst du — so sind wir!“ — Und als nun gar zum Schlussfekt einer vorn den Paletotzipfel zurückschlug und die Unterhose in den hohen Stiefeln strahlend den Beweis der Wahrheit erbrachten, erreichte die Situation den Höhepunkt.

Was ist da noch viel zu sagen: Klärchen erhielt durch Papa brühwarm Kunde von der tiefen Liebe, die Tapsen sogar nachts halbangezogen auf die Straße getrieben, Taps wurde Bräutigam, Gatte, Vater, Hauptmann und — Major? Na, das ist fraglich, denn er bekam einen Posten, wo er schlafen kann so viel er will, und wurde schon in jungen Oberleutnantstagen unheimlich dick. Taps ist er geblieben, läuft auch noch grün an und schimpft genau so wie vor vielen Jahren, ein Beweis seiner konservativen Gesinnung.

Zu unferen Bildern.

Artistenkünste.

Paul Conchas heißt der waghalsige Jüngling, der gegenwärtig in Sheffield allabendlich in einem Theateraal eine wirkliche Kanone auf der Scene balanciert. Diese Kanone setzt er sich natürlich nicht selbst auf den Kopf, sondern sie wird erst in die Höhe gezogen und dann auf die Stirn des Künstlers niedergelassen. Das ändert aber nichts daran, daß Conchas bei dieser bisher nur von ihm vorgeführten Produktion stets das Leben riskiert. Und warum? Weil die meisten Menschen eine fühne, mutige und besonders geschickte Tat gern sehen und dafür zahlen. Und solange dies der Fall, wird es auch Künstler geben, die solche Taten vollbringen und sich in der Ausführung derselben zu übertreffen suchen.



Schmuggler überschreiten beim Morgengrauen die russische Grenze.

Europäerleben in Deutsch-Ostafrika.

Von W. Lehmann-Danzig.

I.

Da die Dienst- bzw. Arbeitsstunden für sämtliche Europäer in Deutsch-Ostafrika sowohl wie auch in anderen Kolonien, ob es Beamte, Offiziere oder Kaufleute sind, zu gewöhnlichen Zeiten dieselben sind, so ist auch die Zeiteinteilung für alle ziemlich gleichmäßig und findet nur eine Unterbrechung durch besondere Ereignisse, wie Feiertage, Ankünfte von Expeditionen aus dem Innern und von Handels- und Kriegsschiffen; demgemäß ist auch das ganze Lebensbild der Europäer in der deutschen Kolonie ein gleichmäßiges.

Frühmorgens um 6 Uhr erhebt sich der Kolonist von seinem mit einem dichten Gaze- netz zum Schutze gegen die Mücken und anderes Ungeziefer dicht umgebenen, sehr geräumigen Lager und treibt sich nach Möglichkeit als erstes in das erfrischende und reinigende Bad zu gelangen. Ein großes Bad, das aus Kanne mit Brause besteht, ist in jeder Europäermohlung als unentbehrliches Toilette- mittel vorhanden. Es wird vom Dache aus durch ein dort angebrachtes Bassin gebrauchsfähig gemacht; das Bassin wird am Abend von den damit beauftragten Hausboys gefüllt, sei es, daß sie das Wasser dazu bequem mittels Pumpwerks in das Bassin füllen oder in gar mühseliger Weise in Blechernen von der weit entfernten Pumpe hineintragen müssen. In den Beamtenwohnhäusern für Unverheiratete ist das Bad zum Gebrauch für mehrere Personen bestimmt und es bietet einen grotesken Anblick, wenn des Morgens die auf das freimerdende Bad wartenden, nur mit dem Badelaken bekleideten Europäer auf der vom kühlen Morgenluftchen bestrichenen Veranda mit großer Grandezza auf und ab wandeln und mit ihren dort besessenen Affen und Papageien spielen, bis die Stunde der Erfrischung für sie schlägt. Nach dem Bade läßt man sich vom Boy krostieren und je nach Belieben massieren. Letztere Maßregel ist für die Tropen besonders zu empfehlen, da es viel zur Beschleunigung der Blutzirkulation und dem damit verbundenen schnelleren Säfteumlauf des Körpers beiträgt. Der Schwarze ist mit seiner leichten und durch frühzeitigen Gebrauch geübten Hand ein sehr guter Massierer; er befeuchtet durch Massage am einzelnen Körper viele Stellen, für die ihm die medizinale Behandlung mangelt, und bezeugt die guten Erfolge der in Europa doch erst in jüngerer Zeit allgemein in Aufnahme gekommenen Massage schon seit langer, langer Zeit.

Nach dem Bade tritt der Boy als Kammerdiener in Tätigkeit; er hilft beim Ankleiden und der weiteren Toilette. Viele Europäer, und so auch ich, haben ihren Boy so erzogen, daß er sogar rasieren kann — Gesicht wie Kopf. Das Rasieren des Kopfes ist allerdings kein angenehmes Gefühl, das mittelalterliche Schindlen denke ich mir ähnlich, zumal wenn das Messer nicht mehr scharf genug ist; aber in Anbetracht dessen, daß ein glattrasierter Kopf bei der außerordentlichen Hitze sehr angenehm, wenn auch weniger schön ist, und in Anbetracht dessen, daß es doch immer noch ein Rasiermesser ist, mit dem diese Tortur an unermüdeten Leinwand vollzogen wird, und nicht der in Ermangelung eines Messers bei den Schwarzen auch gebrauchliche Glasscherben, erträgt man auch diese Toilette. Allerdings warne ich jeden vor einer Maßregel, die ich unbedingt ablehne, nämlich nach dem Rasieren des Kopfes ansüßliche — vor dem Waschen des Kopfes mit der sonst sehr angenehm kühlenden und viel gebrauchten Eau de Cologne! Er dürfte dann die „Engel im Himmel“ singen hören vor brennendem Schmerz. Nachdem die Toilette beendet ist, der täglich frisch gewaschene weiße Anzug und die schneeweiß gefalteten Segeltuchschuhe angezogen sind, geht's zum Frühstück in die Messe oder in ein Hotel. Die Beauemeren lassen sich auch vom Boy das Frühstück in die Wohnkammer holen. Letzteres ist, obwohl sehr bequem und von den Boys der obliquen, für sie abfallenden Neige wegen sehr gern gesehen, doch nicht besonders zu empfehlen; denn wenn einerseits der Gang zur Messe usw. in der kühleren Morgenstunde schon aus gesundheitlichen Rücksichten zu empfehlen ist, den Kopf klar und den Appetit rege macht, so muß das noch nicht ge-

reinigt und aufgeräumte Ensemble der Wohnung den Appetit und das Wohlbefinden beinträchtigen.

Was nun das Frühstück selbst anbetrifft, so wird sich der frisch importierte deutsche Magen erst an die hier verarbeiteten kompakten Speisen am Morgen gewöhnen müssen, sie dann aber nach der Rückkehr in die Heimat nur schwer missen. Zuerst locken die herrlichsten Früchte zum Jähzorn; ihr Genuß zu jeder Tageszeit und besonders am frühen Morgen mit nüchternem Magen ist eines der besten, die Gesundheit erhaltenden, billigsten Medikamente. Die besonders in Zanzibar in herrlichen Exemplaren von vorzüglicher Schmachhaftigkeit gezogene edeln Drangen, die birnenähnlich schmeckende, äußerst nahrhafte Banane, die Frucht des Mangobaumes, Embe genannt, und der Papaye sind Früchte, welche zu den schönsten Lederbissen der Mahlzeit zählen. Wenn ich Lederbissen iage, so ist das ein etwas relativer Begriff inbezug auf den Genuß der Embe und auch wohl der Papaye, an den man sich erst allmählich gewöhnt, den man aber später ungern mißt. Die Embe, deren Größe sich zwischen der einer Zitrone und der eines Kinderkopfes bewegt, ist die Frucht des etwa 20–30 Meter umfassenden erquickenden und kühlenden Schatten spendenden Mangobaumes. Wegen dieser letzten angenehmen Eigenschaft wird der Platz unter den Mangobaumen gern zum Aufschlagen der Zelte während der Reisen und Expeditionen benutzt und dient so der körperlichen Ruhe, der Erholung von den Tagesirrapagen. Zugleich dient er aber auch als letzte Ruhestätte für den im fernen Lande zur ewigen Ruhe Hingegangenen und bildet damit ein bekanntes Symbol des Todes. Die äußerst saftreiche und deshalb so erfrischende Frucht dieses Baumes schmeckt stark terpeninhaltig und widersteht dem Gäumen anfangs, wird aber später vielfach allen andern Früchten vorgezogen. Die Embe ist wie alle Tropenfrüchte sehr empfindlich gegen Druck und Stob; sie geht, sofern sie solem ausgelegt ist, bald in Däunnis über, und es ist deshalb auch bisher nicht gelungen, diese Frucht in genießbarem Zustande nach Europa zu bringen. Im übrigen ist die Art und Weise, wie die Mangofrukt gegessen wird, ganz merkwürdig; weniger ästhetisch schon als interessant. Während die kleinen Früchte vor dem Genuß erst gehörig weich gedrückt werden und dann von dem einen Ende, wie hierzulande ein rohes Ei, ausgezogen werden, schneidet man von den großen, ovalen Früchten, die einen ganz flachen, äußerst harten Kern haben, die beiden fleischigen Seiten bis an den Kern ab und erhält dadurch gleichsam zwei Teller mit köstlichem Fruchtteele, das nun in Gemütsruhe ausgelöffelt werden kann. Den Kern mit dem daranhaftenden Fleisch nimmt man nun einfach in die Finger und besagt ihn; nur muß man sich dabei vor dem gelben Saft der Frucht hüten, der in den schönen blütenweißen Kleidern untlagbare Flecke hinterläßt. Ähnlich originell und von der europäischen Art und Weise des Essens abweichend verfährt man beim Genuß der Orange, der Apfelsine. Während diese Frucht in Europa von zierlichen Händchen aus der goldigen Hülle in mannigfachen, geschickten und für das Auge reizenden Formen zum Genuß fertig gemacht wird, tritt für sie in der Kolonie eine weniger schöne und appetitliche Schwelge ein. Man schneidet nämlich von der Frucht die beiden äußersten Polenden etwa in der Größe eines Nüßmarkstückes ab und steckt in den unteren abgetrennten, aber noch an der Frucht haftenden Fruchtteil eine Gabel; das obere Stück wird weggetan. Nun säbelt man mit einem Messer die besten, saftigsten Bissen der Frucht herunter, indem man den unteren Fruchtteil als Teller benutzt, und verbräut das übriggebliebene innere Gefäße der Frucht durch Ausaugen des erfrischenden Saftes.

Zu diesem gesundheitlich sehr zu empfehlenden Fruchtgenuß kommt nun gleich der kompaktere Teil des Frühstücks. Er besteht aus den in verschidener Art und Weise zubereiteten Hübnereiern, welche in der Kolonie äußerst billig (etwa 2 Fla. das Stück) und, bei der Unmenge von Hübnern in jedem Haushalt, immer frisch zu erhalten sind. Dazu kommen die verschiedenen, aus Europa eingeführten Fleisch- und Wurstwaren, die hier ebenso wie die übrigen Delikatessen entweder in luftdicht verschlossenen Zinkbüchsen oder in

gepigter Leinwand eingehüllt eingeführt werden. Je nach Vermögen und Geschmack delectiert man sich an diesen „Tischlein deck dich“, trinkt Kaffee, Milch, Tee oder Kakao dazu und begibt sich dann so gut gerüstet zum Dienst. Ein sogenanntes zweites Frühstück wird nie oder nur höchst selten am Sonntag beim Frühstückessen eingenommen; man hält eher mit der solide gelegten Grundlage bis zum gegen 1 Uhr servierten Mittagbrot aus. Letzteres wird ebenfalls in gemeinsamen Messen oder auch in den Hotels eingenommen. Während in den Beamtenmessien die weitverbreitete französische Küche vorherrscht, findet man in den Hotels für jeden deutschen Landes- magen eine Andesoft. Da gibt es gut ostpreukisches „Eisbein mit Sauerkraut“ und „Graue Erbsen mit Speck“ neben dem „Schleifischen Himmelreich“, den gewichtigen „Leberknödeln“ und schmackhaften „Schmarren“. Kurz, für jede Landsmannschaft ist auch in dieser Hinsicht gesorgt, so daß der deutsche Partikularismus sich sogar bei dieser Gelegenheit lustig betätigen kann. Das Mittagessen besteht für gewöhnlich aus drei Gängen: einer Suppe, einem Zwischengericht, Braten oder delikatem Fleisch, nebst den immer dazu gereichten Früchten. In Darassalaam wie in den übrigen großen Stationen gibt es immer frisches Fleisch, da sich dort mehrere Fleischer niedergelassen haben, die bereits im Mitternacht schlafen, so daß am frühen Morgen das frische Fleisch schon gebraucht werden kann. Trotzdem die Fleischer bei der ungeheuren Hitze immerhin ein großes Risiko beim Schlachten eingehen, scheint aber dieses Gewerbe, ebenso wie im lieben Heimatlande, recht Erkleckliches abzuwerfen; sie sind meines Wissens dort alle wohlhabend, wenn nicht reich geworden. Für gewöhnlich wird Rind- und Hammelfleisch verbraucht, und nur an Sonn- und Festtagen prangt auf der dann mit düftigen Kindern der Tropenflora geschmückten Mittagstafel der vielgeliebte „Schweinebraten“. Das Schwein ist erst, da es ja den ganzen sem- und hamitischen Stamm als unrein gilt, später aus Indien eingeführt worden und kommt nur äußerst selten und in kleinen schwarzen Exemplaren vor, die teuer bezahlt werden müssen. Dieser Festtagsbraten wird dann immer noch durch eine süße Speise und in jüngerer Zeit sogar nach Einrichtung einer Eisfabrik in Darassalaam, mit herrlichem Fruchtis gebrönt.

Die Gemüße und Beisäße zu den Mahlzeiten werden meistens aus Europa als Konserven bezogen, da in der Kolonie selbst in den niedrigen gelegeneren und darum um so heißeren Strichen der Anbau von europäischen Gemüßen sehr schwer und nur wenig lohnend ist. Das einheimische afrikanische Gemüse ist, obwohl sehr gesund und gar nicht schlecht schmeckend, in Darassalaam wenig bekannt und daher selten auf einer Europäerstafel zu erblicken, so daß man es erst später auf inneren und kleineren Stationen durch den schwarzen Koch kennen und schätzen lernt.

Auf das Mittagessen folgt bis Wiederbeginn des Dienstes die obliquate Siesta, welche nach dem in der größten Gluthitze zurückgelegten Weg vom Hotel oder Kasino bis zur eigenen Behausung eine wunderbare Erholung für den Körper bildet. Totenstille herrscht um diese Zeit in sämtlichen Wohnungen, auf sämtlichen Straßen und Plätzen. — „Der große Gott Pan schläft.“ — Viele es jetzt Dieben ein, auf Raub auszugehen, sie würden in den meist unverschlossenen Wohnungen der in tiefem Schlaf liegenden Europäer gute Beute machen; indessen hat man selten von derartigen Gesüßen unserer schwarzen Brüder gehört, weil sie erstens zu feige sind, am Tage ein Verbrechen auszuführen und weil zweitens der Respekt vor dem Europäer immer noch zu groß ist.

Ist um 5 Uhr der Nachmittagsdienst beendet, so beginnt in den jetzt schon kühleren Stunden die eigentliche Erholungszeit des Europäers, welche er mit den mannigfachen körperlichen Bewegungen, dem Haupterfordernis guten Befindens in den Tropen, ausfüllt.

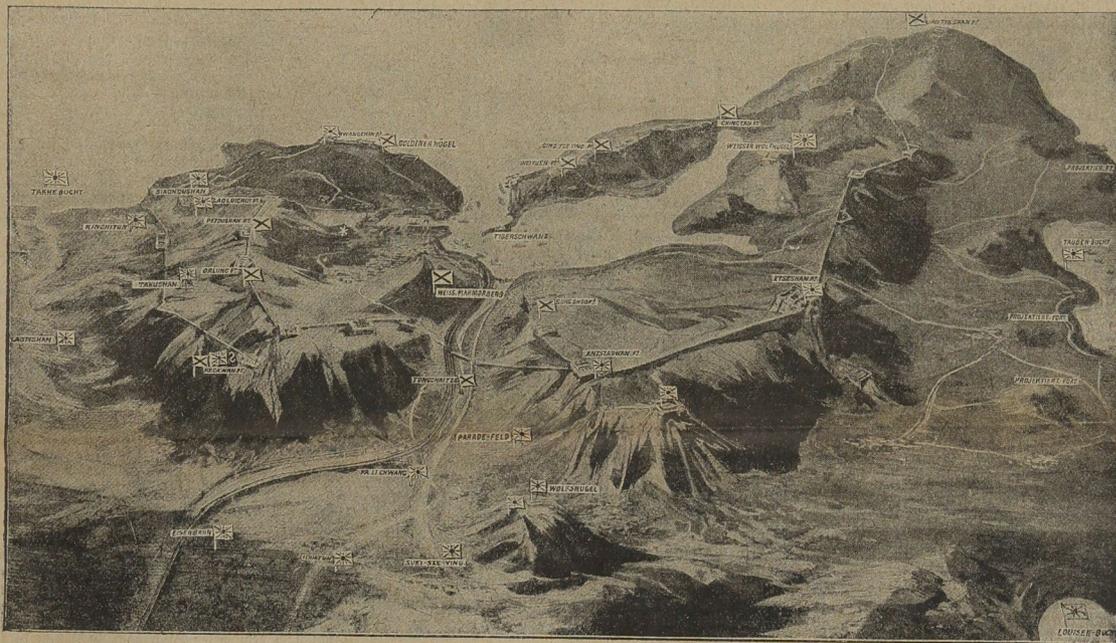
Wer in der Lage ist, sich ein Pferd, einen Reiteresel, ein Kamel oder gar ein Gespann dieser Tiere selber halten oder leihen zu können, der macht weitere Ausflüge in die überall reizvolle Umgebung seiner Station; besonders der Reitsport ist sehr beliebt, so daß sogar in Darassalaam bei ganz besonders feistlicher Gelegenheit ein stättlicher Turf mit

Totalfaktor zu stande kommt, bei dem die Kasse und die Eifel getrennte Rennen laufen und sich um die hierzulande billige Palme des Sieges streiten. Weniger bemittelte Sterbliche erleben das Reiten durch weite Spaziergänge, die man in der Umgebung von Daresalaam auf den gutgeschotterten Straßen stundenweit ausdehnen kann. Sie führen meistens zu schön gelegenen, durch einen Verschönerungsverein mit Ruhebänken versehenen Plätzen am Meere, wo man die reine stärkende salzige Meeresluft einatmen und bei dem donnernden Rollen der Brandung von baldiger Rückkehr nach der Heimat träumt, wenn am fernen Horizont die Segler oder Dampfschiffe im klaren Aether entschwinden.

Die meisten Europäer, Männlein wie Weiblein, finden sich aber auf dem mit Hilfe des Gouvernements von den Beamten angelegten Spiel-, Turn- und Tennissplatz zusammen, um dafelbst jeglichem Sport zu huldigen. Besonders das Tennisspiel ist bei alt und jung, bei Damen und Herren äußerst beliebt und wird mit rechter Leidenschaft und großer Kunstfertigkeit gespielt. Das bewegteste

alte vorfrühstückliche Gütchen, selbst die kokette junge Mama scheut sich nicht, also zu tun, und nach zwei Stunden erscheinen dieselben Leute in hoch-eleganter Toilette, so daß sie niemand wiederzuerkennen vermag. Es kommt vor, daß die Zollbeamten solchen Metamorphosen ein energisches Veto entgegensetzen, und dann muß die ganze Familie notgedrungen wieder nach Deutschland zurück, um sich von neuem, diesmal aber in das alte Habit zu hüllen. Mancher Familie aber gelang es, ohne Zoll durchzukommen. Wie es da gemacht wird, weiß ich nicht, vielleicht haben andere Beamte Dienst, die den Urzustand der Familie beim Uebergang nach Deutschland nicht kannten, indessen munkelt man, daß im allgemeinen russische Beamte gegen Rubelscheine sehr empfindlich sind und dann geradezu kurzichtig, nötigenfalls blind sein können. Neben diesen Gelegenheitschmugglern gibt es Berufsleute. An der ganzen deutsch-österreichisch-ungarischen Grenze, die, wie ein Blick auf die Landkarte lehrt, eine bedeutende Länge hat, sind diese „Schmuggler“ oder „Schwarzler“ an der

Grenzfahndung ist übrigens mehr hinter der Ware als hinter dem Schmuggler her, da er für jede abgenommene Ware eine klingende Belohnung erhält. Die den Pächtern abgekauften Gegenstände werden von Zeit zu Zeit in Auktionen versteigert. Unehrlichkeiten gegenüber den Auftraggebern kommen bei den Schmugglern sehr selten vor, denn es ist klar, daß ein einziger Vertrauensbruch, bei der Eigenart des Geschäfts, ein Weiterarbeiten mit den Schmugglern unmöglich machen würde. Ohne weiteres werden ihnen Waren im Werte von Tausenden von Mark anvertraut, und sie rechtfertigen dieses Vertrauen, indem es für sie als Ehrensache gilt, im Falle der Gefangennahme weder ihren Auftraggeber, noch den Empfänger der Waren zu verraten. Jede Bande wird von einem Oberchmuggler geführt, der alles Geschäftliche reguliert und den einzelnen Leuten den Lohn zahlt. — Aber nicht allein Waren, sondern auch lebende Personen pachten die Schmuggler, wie ich in einem Falle selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Eine ältere jüdische Dame war aus Rem-



Port Arthur und sein festungsgürtel aus der Vogelperspektive.

Die Fahnen mit x bezeichnen russische, mit * japanische Stellungen. Der * allein deutet die Lage der Stadt an.

Bild bietet sich ein Tennissplatz dar, in dessen Nähe ein Hotel einen von einem Boy bedienten kleinen Ausschank mit erfrischenden Getränken eingerichtet hat. Die weißgekleideten Europäer mischen sich mit den zusammenhängenden Schwarzen und den die Hüfte aufsteckenden kleinen schwarzen Anaben zu einem bunt bemalten Wäldchen zusammen.

Schmuggler an der russischen Grenze.

An Rußland sind bekanntlich die Passvorschriften und die Zollrevisionen sehr streng — das große Reich erfreut sich eines Hochschußzollsystems, obschon es keineswegs in der Lage ist, seinen Bedarf an industriellen Erzeugnissen selber zu decken, vor allem nicht so billig zu fabrizieren, um nicht die Lust zum Schmuggeln zu wecken. „Drüben schmuggelt alles“, so berichtet ja der Bauer Suzzel aus Polangen als Zeuge im Königsberger Sensationsprozeß. Der Mann hatte recht; die hohen Einfuhrzölle, besonders aber auf fertige Konfektion, Seidenwaren, Kleiderstoffe usw., fordern förmlich zum Schmuggel heraus. Da ist es denn nichts Seltenes, daß ganze Familien aus Rußland über die deutsche Grenze kommen, um sich hier neu zu equipieren und dann wieder heimwärts zu ziehen. Sie tragen die denkbar schlechteste Kleidung und

Arbeit. Viele Millionen Zolleinnahmen gehen Rußland dadurch verloren, abgesehen von dem ungeheuren Aufwand für die Grenzsoldaten, die die Grenze bewachen müssen. Alle 300 Schritt stehen solche Tag und Nacht auf Wache. Die Schmuggler sind meistens Polen, kühne, wetterfeste, gebräunte Gestalten. Ihr Beruf ist schwer und gefährlich, aber der hohe Lohn — für einen gelegentlichen Uebergang gibt es je nach dem Werte der Ware drei bis zwölf Rubel Entschädigung —, die Ungebundenheit und das freie Leben führen viele dem Schmugglerhandwerk zu. Die Uebergänge nach Rußland finden meistens des Nachts statt; regnerische, finstere Nächte sind bevorzugt. In deutschen Wäldern, dicht an der russischen Grenze, lagert sich die ganze Bande, um auf ein leises Signal des Oberführers rasch die Grenze zu überschreiten. Der russische Grenzsoldat gibt sofort einen Signalschuß ab, sobald er die Pächter sieht. Von allen Seiten eilen dann die Soldaten herbei. Bleibt ein Schmuggler auf Anruf nicht stehen, so wird auf ihn geschossen, und mancher kühne Pächter hat schon auf grünem Waldesboden seinen letzten Atemzug getan. Sehen sich die Schmuggler übertraut, so werfen sie notgedrungen die Ware weg und wie Schlangen gleiten sie am Boden spurlos dahin. Der russische

Port glücklich bis zu unserm Grenzbahnhofe gekommen. Hier sollte sie von ihrem Manne abgeholt werden, der auch einen Paß mitbringen wollte. Aber vergeblich wartete sie Tag für Tag. Da trat eines Abends der Oberchmuggler an sie heran und nach einer längeren Unterredung verschwand er mit der gewiß couragierten Dame in dem nahen Grenzwalde — um sie über die Grenze zu pachten. Am nächsten Morgen erzählte der Pächter lachend, daß die „lebende Ware“ gegen eine Entschädigung von 3 Rubel von ihm wohlbehalten über die Grenze gebracht worden und von dem russischen Bahnhof Genostochau nach Warschau abgereicht sei. Uebrigens wird merkwürdigerweise das Pachten nach Rußland unter den Augen der deutschen Zollbeamten ausgeführt, die ja auch nach den bestehenden Gesetzen in keiner Weise verpflichtet sind, sich darum zu kümmern. Es kommt auch vor, daß die russischen Grenzsoldaten, die täglich nur wenige Kopfen Lohnung erhalten, mit den Schmugglern unter einer Decke stehen. Allerdings zieht ein solches Vergehen, wenn es entdeckt wird, hohe Strafen nach sich; gewöhnlich wird der schuldige Soldat in eine sibirische Strafärbeiterkolonne eingereiht.



Flaschenhälle zu durchschneiden. Ein lauer Faden Strickwolle wird mit Benzin durchtränkt, alsdann ausgedrückt und fünf bis sechsmal dicht übereinander um die Stelle gewickelt, welche durchschneiden werden soll. Eine Wanne mit kaltem Wasser wird bereit gestellt. Nun zündet man den Wollfaden an, läßt ihn vollständig abbrennen und taucht, nachdem der letzte Funke erloschen, die Flasche sofort in das kalte Wasser, und zwar, wenn sich eine Klüffigkeit in derselben befindet, mit dem Boden zuerst. Der Flaschenhals bricht an der gekennzeichneten Stelle glatt durch. Es muß Acht gegeben werden, daß kein Benzin neben den Wollfäden hinabläuft, da sonst Sprünge an nicht beabsichtigter Stelle entziehen.

Verwendung der Früchte des Holunders. Die reifen Beeren des Holunders können die Stiefelwische ersetzen. Die tiefdunkle Farbe der zerquetschten Beeren verleiht den Stiefeln eine vollkommene Schwärze; die Beeren sind absolut geruchlos und gänzlich unschädlich, was man nicht von allen Schieferton sagen kann, da die meisten Schwefelsäure enthalten, welche das Leder schädigt. Mit dem Saft der Beeren wird das Schuhwerk bestrichen und dann mit einer Bürste rasch zu hellem Glanze gebracht.



Neue Funde in Pompeji. Im Verlaufe der immer von neuem ergebnisreichen Ausgrabungen in Pompeji ist jetzt auch die Erforschung des letzten Teiles der Stadt, der sich am Vesuv hin erstreckt, der von den Archäologen sogenannten „künstigen Region“ unternommen. Es sind, wie einem vorliegenden ausführlichen Bericht zu entnehmen ist, hauptsächlich kleine und niedrige Häuser, die man da aufgefunden hat; hier lag das Viertel der ärmeren Klassen von Pompeji und da gab es nur wenige Kostbarkeiten. Ganz am Ende der Stadt in dem Hause des Paganus Augustus Nelly Suburanus fand man jedoch in einem Raum, der wahrscheinlich einem Schmied zur Werkstätte gedient hatte, in einer Tiefe von 30 Zentimeter eine Bronzeplatte. Der rechte Arm selbst, ebenso das linke Auge, doch fand man beides, als man mit den Grabungen bis auf den Boden des Hauses gelangte. Die Statue hat eine Größe von 1,74 Meter und stellt einen zarten Epheben dar, jenes Motiv des eben erblühenden Jünglings, in dessen Darstellung die griechischen Bildhauer so oft ihre Verehrung weicher, lieblicher und doch herber Formen gezeigt haben. Die Schlankheit dieses feinen Körpers entkammt nicht der römischen Kunst, sondern weist auf frühere Zeiten eines griechischen Schönheitsideal hin. Dieser pompejanische Ephebe ist wohl ebenso wie der „Adolino“ in Florenz auf den hochberühmten „Epheben des Maron“ zurückzuführen. Freilich kann man die pompejanische Kopie nicht gerade für eine genaue Wiederholung des alten Originals halten; zwar haben die Züge die unbewegte Dumpfheit einer früheren Kultur, doch sind die Proportionen ein wenig verunglückt und die ganze Weisheitsführung weist auf eine mäßige Provingarbeit hin.

Ein finnländischer Forschungsdampfer. Zu den freibewegten Volkstümern Europas gehören ohne Zweifel die Finnen. Bei einer Bevölkerung von 2,7 Millionen Einwohnern nach der Zählung des Jahres 1900 hatte Finnland (1890) seine eigene Universität in Helsingfors mit 98 Dozenten und 1767 eingeschriebenen Studenten, 31 Lyceen, 2 Real- und 22 Elementarschulen, 60 Töchter- und Vorbereitungs-schulen, darunter 2 höhere Frauenkurse. Volksschulen gab es 861 mit 50 107 Schülern und Schülerinnen, davon 36 in den Städten, 825 auf dem Lande. Bei der Lage an Meer und Seen, die Finnland auszeichnet, ist es verständlich, daß dies freibewegte Land sich an den Unternehmungen zur wissenschaftlichen Erforschung der Meere beteiligen will. Damit

Parallele.

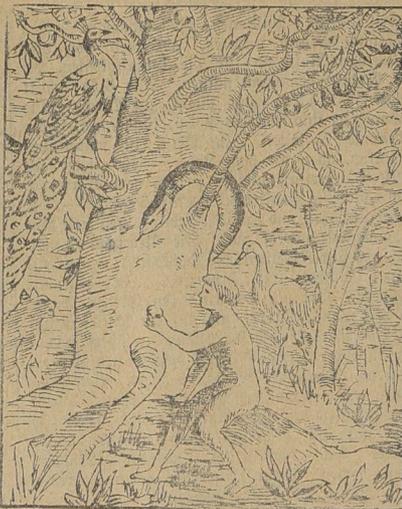


Bäuerin (zum Landarzt): „I bitt', Herr Doktor, kemma's g'schwind zu mein Mann!“
 Doktor: „Was fehlt ihm denn?“
 Bäuerin: „Ja i was selber net — schauen tut er halt recht dumm, und d' Zung' freibt's eam auf, ellen tut er a nixen, akraht“ wie unier schekata Ochs, der letzte Woch' um-gelstanden ist.“

*) akraht = genau

sollen praktische Fischereiveruche verbunden werden. Zu dem Zweck hat die Regierung einen eigenen Dampfer in Helsingfors für den Preis von 140 000 Mk. bauen lassen, der jetzt zum erstenmal auf der Nema erschienen ist. Der Dampfer ist etwa 28,5 Meter lang und 6 Meter breit, sein Tiefgang beträgt 2,7 Meter und seine Geschwindigkeit zehn Knoten. Er hat eine Besatzung von 12 Mann, Kapitän, Steuerermann und 2 Maschinisten eingeschlossen, und in seinen Kajüten Raum für ein wissenschaftliches Personal von acht Mitgliedern. Die erste Reise führte den Dampfer in den finnländischen Teil des Ladogaees, er soll von dort Saiblinger und Eier der Lado-ga-Sicht nach Finnland bringen.

Vexierbild.



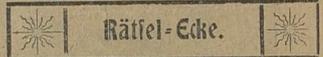
Wo ist Eva?

Unerwartete Bestellung. Die Frau eines reichen Kaufmanns hat ihrem ehemaligen Kleinmädchen, das einen sehr schwerhörigen Mann geheiratet hat und in äußerst dürftigen Verhältnissen lebt, aus Mitleid ein Duzend Henden zu nähen gegeben, sich dabei aber ausbedungen, daß ihr das erste zunächst zur Prüfung vorgelegt werde. Die Näherin schickte ihren Mann damit zur früheren Dienstherrin. Der Ueberbringer, welcher seine Frau nur halb verstanden, wird bei der Gnädigen vorgelesen und bekräftigt sie mit den Worten: „Guten Tag, Madam! Ich wollte Ihnen gerne ein Hemd bringen, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen!“

Höchster Realismus. Geldenbarsteller: „Ich sage Ihnen, Herr Direktor, in der Sterbezene bin ich non plus ultra; so stürzte einmal am Ende derselben vier im Aufhauertraum anwesende Schreinermeister auf die Bühne, um das Maß für den Sarg zu nehmen.“

Durch die Blume. Redakteur: „Haben Sie diese Scherze selbst verfaßt!“ — An-gelischer Schriftsteller: „Jawohl!“ — Redakteur: „Na, dann müssen Sie aber bedeutend älter sein, als Sie aussehen.“

Ein Vereinsfall. Hausherr (zum Besucher): „Allo, wie gesagt, ich merkte schon immer, daß der Diener meine Zigarren mitbraucht, was tat ich nun? Vergangene Woche hatte er Geburtstag, da habe ich ihm statt Geld zwei Kisten Zigarren geschenkt; schlau, was? (Zu dem eben eintretenden Diener): Na, Jan, wie schmecken den die Zigarren, die ich Ihnen geschenkt habe?“ — Diener: „Weiß nicht, gnädiger Herr, ich habe sie an den Rutscher verkauft!“



Scherzaufgabe.

e

g g ne zespsrin

Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt mit 44 Points in seinen Karten Coeur-Solo. Den ersten Stich macht C mit Trumpf-Zehn. Spielt C nun Treff-As aus, so verliert der Spieler mit Schneider; spielt er Pique-As aus, so gewinnt der Spieler mit mindestens 64 Points. C hat nach dem ersten Stich noch 32 Points in seinen Karten. Im Stat liegen 2 leere Blätter. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?
 A. St.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Skat-Aufgabe:

Im Stat lagen tr 10 und tr D.

A hatte: p B, c 10, tr 9, tr 8, tr 7, p K, p D, p 8, p 7, car 9;

C hatte: c A, c K, c 7, tr A, tr K, car 10, car K, car 8, car 7, p 9.

1. Stich: p D, p A, p 9 + 14;
2. " tr B, c 7, c 10 + 12;
3. " c B, c A, p B — 15;
4. " p K, p 10, c K — 18;
5. " car K, car 9, car D 7.

Den Rest erhält der Spieler. — Die Gegner haben 10 Points bekommen.

Dürfte A für car 9 von C die p 9 eintauschen, so gelänge:

1. Stich: p K, p A, c A — 26;
2. " car K, c 10, c D — 17;
3. " p D, p 10, c K — 17;
4. " car 10, p B, car A — 23.

Den Rest erhält der Spieler. — Die Gegner sind auf 23 Points gekommen.

Auflösungen: A = As, K = König, D = Dame, B = Bube, tr = Treff, p = Pique, c = Coeur, car = Carreau.

— Bilderrätsel: Wettrennen. 45

